

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 5.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 4. Februar 1911.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Corneliustr. 66. Expedition u. Druck von Joh. van Aken, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

Frisch auf!

Frisch auf! das ist das rechte Wort,
Wenn alle Zeiten sinken.
Frisch auf! das ist das Manneswort,
Wenn ferne Ziele winken.
Es gilt zu einem fernem Land
Die Kühne Fahrt zu wagen.
Das Steuer faßt mit fester Hand.
Frisch auf drum — ohne Zagen!

Christliche Gewerkschaften und Unternehmertum.

Vielfach hört man aus den Kreisen des Unternehmertums und seinen Interessenvertretungen die Klage, daß die heutige Welt ihren Stand nicht genügend würdige; es zeige sich dies besonders in politischer Beziehung, denn die Unternehmer hätten da lange nicht die Vertretung, die ihnen gebühre. Auf diesen letzteren Vorwurf können wir für dieses Mal nicht näher eingehen. Es kann aber der Behandlung des Themas nur nützen, wenn wir uns in seiner Einleitung die

Bedeutung des Unternehmertums in volkswirtschaftlicher Hinsicht

vor Augen führen.

Der Unternehmer ist der Produzent. Als solcher versorgt er die Volkswirtschaft mit allem, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse benötigt. Diese Tatsache erhellt klar die Bedeutung des Unternehmers. Keineswegs gering ist die vermögensrechtliche Verantwortung, die er auf sich nimmt. In den meisten Begriffsbestimmungen des Unternehmers spielt gerade die Tatsache eine große Rolle, daß er auf eigenes Risiko handelt. Es ist ein charakteristisches Merkmal unseres Wirtschaftslebens, daß nur der ein einigermaßen aussichtsreiches Unternehmen gründen kann, der über ein gewisses Kapital verfügt. Je größer dieses ist, um so leichter wird es ihm fallen, den schon bestehenden Betrieben eine wirksame Konkurrenz entgegen zu setzen.

Ueber die wirtschaftliche Bedeutung des Unternehmers brauchen wir hier kein Wort mehr zu reden. Außer dieser nimmt der Unternehmer aber noch eine Stellung ein, deren große Bedeutung dadurch bedingt ist, daß er als Unternehmer Arbeitgeber und damit meist ein „Besitzender“ ist. Diese beiden Tatsachen legen ihm

Verantwortung und Pflicht

auf, die ihm auch eine hervorragende soziale Bedeutung gibt.

Ueber das Wesen des liberalen Unternehmertums habe ich im letzten Artikel über den Kathedersozialismus gesprochen. Es gab den ersten Anstoß zu der Gegensätzlichkeit, die wir heute in unserer Gesellschaft finden. Von einer gewissen Interessensolidarität wollte es nichts wissen. Es hat zuerst den Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter geschaffen, indem es die Interessen als rein gegemäßig hinstellte; denn sobald die Arbeit nur Ware ist, sind diese gegensätzlich. Da besteht auf der einen Seite nur das Streben, möglichst wenig für die Arbeit zu zahlen, auf der andern möglichst viel für sie zu erhalten. Weitere Gesichtspunkte kommen nicht in Betracht. Diesen Standpunkt hat sich auch die Sozialdemokratie zu eigen gemacht und mit ihr die „freien“ Gewerkschaften.

Wir dürfen im heutigen Unternehmertum zwei Typen

annehmen. Die einen erkennen gemeinsame Interessen, gegenseitige Rechte und Pflichten außerhalb des reinen Vertragsverhältnisses an, die andern halten sich nur an dieses. Jene geben zu, daß auch der Arbeiter das Recht und die Pflicht hat, für seine materielle und kulturelle Besserstellung zu sorgen; sie sehen auch ein, daß er dies als Einzelner nicht kann — sie sind deshalb keine prinzipiellen Gegner gewerkschaftlicher Organisationen. Jene stehen auf individualistischem Standpunkt — sie bestreiten dem Arbeiter das Recht, sich in Gewerkschaften als ihren Interessenvertretungen zusammenzuschließen. Sie erkennen die Arbeit, den Arbeiter, nicht als selbständigen Wirtschaftsfaktor an, sondern lediglich als ein Mittel, das ihnen zur Bereicherung dienen soll.

Die „freien“ Gewerkschaften stehen beiden Unternehmertypen prinzipiell gleich gegenüber. Sie sehen im Unternehmertum überhaupt ihren Feind, genau wie die Sozialdemokratie, mit der sie sich identifizieren. Durch das Programm der Sozialdemokratie, „für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion“, ergibt sich auch die Stellung der „freien“ Gewerkschaften zum Unternehmer. In ihren wirtschaftlichen Kämpfen ist ihnen daher die positive Förderung der Lage des Arbeiterstandes nicht allein Zweck, die Hauptache ist das politische Ziel, und dieses wird durch die Schädigung oder gar wirtschaftliche Vernichtung des Unternehmers gefördert.

Wie stellen sich nun die christlichen Gewerkschaften zum Unternehmertum?

Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir gleich im Anfang betonen, daß unsere Organisationen voll und ganz auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung stehen. Sie erkennen jeden Stand als berechtigt an; sie wissen, daß ihr Wohlergehen von dem der anderen Berufsstände, insbesondere dem des Unternehmers, wesentlich abhängt. In sozialer Hinsicht stehen sie nicht auf dem Boden des Klassenkampfes, in wirtschaftlicher geben sie sich nicht der Utopie hin, als ob eine durchaus gleiche Einkommensverteilung möglich oder auch nur erwünscht wäre. Diese Kreise wissen so viel von den Motiven, die den Menschen zum Handeln anspornen, daß sie sich darüber klar sind, daß das Privateigentum, die Aussicht auf Gewinn, ein wesentlicher Faktor des Fortschritts und der Kultur ist.

Darnach ergibt sich die Stellung zum Unternehmertum eigentlich von selbst. Doch müssen wir hier die beiden Arten von Unternehmern, die wir im Anfang unterschieden haben, im Gegensatz zu der Stellung der „freien“ Gewerkschaften scharf trennen. Diese stehen in Feindschaft zu jedem Unternehmertum, wegen des wirtschaftlichen und sozialen Uebergewichts, das seine Angehörigen haben. Davon kann bei den christlichen Gewerkschaften keine Rede sein. Das dürfen wir uns aber nicht verhehlen: Im Gegensatz zu dem liberalen Unternehmertum stehen auch sie, nicht aber wegen des speziellen Berufes des Unternehmers, nicht aus grundsätzlicher Verwerfung des Privatunternehmers überhaupt, sondern wegen der sozialen Gefahren, welche er mit sich bringt. Der Gegensatz ist nicht so zu verstehen, als ob das Privatunternehmertum durch das „gesellschaftliche“ ersetzt werden solle; er besteht vielmehr in der verschiedenen Auffassung der Rechte und Pflichten des Unternehmers anderen Gesellschaftsklassen, insbesondere den Arbeitern gegenüber. Sie verwerfen den reinen Machtstandpunkt des liberalen Unternehmers, der ohne Rücksicht auf Gesundheit und Wohlergehen der Arbeiter aus der wirtschaftlichen Ungleichheit dieser, unberechtigte Vorteile sich zu verschaffen sucht. Sie verwerfen

den Herr im Hause-Standpunkt, der den Arbeiter als willenloses Bereicherungsinstrument ansieht. Sie verlangen dagegen, daß der Arbeiter als Mensch behandelt werde, daß ihm ein gewichtiges Wort bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen zukomme. Wo das liberale Unternehmertum in dem angegebenen Sinne herrscht, da sollen und müssen die christlichen Gewerkschaften ihm eine Macht entgegensetzen, die es zwingt, das anzuerkennen, was menschenwürdig ist und sittlichen Grundsätzen entspricht.

Dem Unternehmer, der nicht auf wirtschaftlich liberalem Boden steht, sind dagegen die christlichen Gewerkschaften keine Gegner. Das wird jeder, der etwas klar sieht, anerkennen; denn die Ziele dieser widerstreben den Interessen jener nicht. Beruht der Arbeitsvertrag auf beiderseitigem Einverständnis, das durch gegenseitiges Verhandeln zustande gekommen ist, so ist ein befriedigendes Rechtsverhältnis geschaffen, bei dem beide Teile auf ihre Rechnung kommen.

Unternehmer und christliche Gewerkschaften.

Nachdem wir so die Stellung der christlichen Gewerkschaften zum Unternehmer betrachtet haben, obliegt uns, noch die Stellung dieses zu jenen klarzustellen. Ueber die Stellung des liberalen Unternehmers, der den reinen Machtstandpunkt vertritt, brauchen wir hier kein Wort mehr zu verlieren; sie ergibt sich klar aus dem oben Gesagten, nur das eine: Er ist ein Feind jeglicher Arbeiterorganisation und wird sie nur durch die Macht der Verhältnisse anerkennen.

Aber auch die Unternehmer, die sich keineswegs zur liberalen Weltanschauung bekennen, sind nicht immer Freunde der Gewerkschaften, oder erkennen sie als berechtigte Arbeiterinteressenvertretungen an. Dazu hat wesentlich das Klassenkämpferische Gebahren der „freien“ Gewerkschaften beigetragen. Ohne näheres Eingehen auf den Zweck und die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften setzen diese Unternehmer sie gleich den sozialdemokratischen; ein bedauerlicher Irrtum, der die große kulturelle Bedeutung unserer Organisation vollständig außer Acht läßt. Viele Unternehmer wollen einfach nicht auf den Grund der Sache dringen.

Die christlichen Gewerkschaften verfolgen als ihren vornehmsten Zweck, die Lage des Arbeiters in wirtschaftlicher Hinsicht zu verbessern. Diese Tatsache genügt, um sie von mancher Seite kurzer Hand als sozialdemokratisch zu bezeichnen. Ist es doch dem Schreiber dieses selbst begegnet, daß ihm ein Unternehmer mit großem Verständnis erklärte: „nun, beide — christliche und sozialdemokratische Gewerkschaften — wollen ja doch nur höhere Löhne!“ Es ist eigentlich, daß so viele Unternehmer, die ja so oft mit ihrem Patriotismus hausieren gehen, hier keinen Unterschied machen; dazu müßte sie die Stellung der christlichen Gewerkschaften zum Staat und zur bestehenden Gesellschaftsordnung schon veranlassen. Doch der Patriotismus hört eben vielfach auf, wo der Geldbeutel anfängt!

Einen großen Teil von Unternehmern gibt es nun allerdings auch, die den Unterschied zwischen „freien“ und christlichen Gewerkschaften kennen. Sind das nun Freunde der letzteren? Keineswegs, vielfach erklären sie geradezu, daß ihnen jene lieber sind als diese. Die Gründe dürften auf

politischem und religiösem Gebiete

liegen. Die Sozialdemokratie und mit ihr die „freie“ Gewerkschaftspresse läßt mit bewusster Absicht, unsere Organisation beim Unternehmer in Mißkredit zu bringen, keine Gelegenheit vergehen, ohne auf die „Zentrums-gewerkschaften“ loszugehen. Es lohnt sich hier wirklich nicht, auf den Vorwurf näher einzugehen. Das ist richtig; auf den Umsturz

arbeiten sie nicht hin, aber Parteigewerkschaften wie die „freien“ sind sie deshalb noch lange nicht. Es wäre dringend zu wünschen, daß dem Unternehmer endlich die große Bedeutung, welche die christlichen Gewerkschaften als Arbeiterorganisation mit durchaus staatserkhaltenden Grundsätzen in unserer heutigen Gesellschaft einzunehmen berufen sind, zum Bewußtsein komme.

Anderer Unternehmer bekämpfen die christlichen Gewerkschaften, weil sie mit Recht in diesen die Träger einer wirklich gesunden Arbeiterbewegung, die erfolgreichsten Dränger des sozialen Fortschrittes, die besten Stützen unserer gewerkschaftlichen und politischen Rechte erblicken. In diesem Sinne ist das Wort Kirdorf, das in verschiedenen Variationen vielfach nachgesprochen worden ist, die christlichen Gewerkschaften seien schlimmer als die sozialdemokratischen, aufzufassen.

Nicht zuletzt ist auch für die Stellungnahme vieler Unternehmer das konfessionelle Moment maßgebend. Noch vielfach herrscht ja — auch in anderen Kreisen — die Meinung, als ob die christlichen Gewerkschaften eine katholisch-konfessionelle Arbeitervereinigung sei, und daß trotz aller Bemühungen keine Protestanten zum Anschluß an die christlichen Gewerkschaften zu bewegen wären. Warum will man denn diesen durchaus einen Charakter beilegen, den sie nicht haben? Daß sie und da ein katholischer oder evangelischer Geistlicher bei der Gründung einer christlichen Gewerkschaft tätig war, kann man doch wahrhaftig nicht als Beweis für den konfessionellen Charakter anführen. Im übrigen können wir nur wünschen, daß die Geistlichen jeder Konfession die Sendung der christlichen Gewerkschaften erkennen und darnach handeln. Noch nicht überall ist es so weit.

Nicht unbedeutend ist auch der Kreis solcher Unternehmer, die die christlichen Gewerkschaften bekämpfen, weil diese sich ausdrücklich zu den Grundsätzen der christlichen Weltanschauung bekennen. Sie betriegen alles, was sich christlich nennt.

Verhältnismäßig recht klein ist der Prozentsatz der Unternehmer, welche die christlichen Gewerkschaften zu würdigen wissen. Es ist traurig, dies hier konstatieren zu müssen, aber es entspricht den Tatsachen.

Die den christlichen Gewerkschaften feindlich gegenüberstehenden Unternehmer leisten sich und der Gesellschaft einen schlechten Dienst. Möge es nicht zu spät sein, wenn sie es erkennen! Die Prinzipien, unter welchen die christlichen Gewerkschaften ihre Aufgaben zu erfüllen streben, sind solche, denen sich jeder Unternehmer anschließen kann; was sie wollen ist Gerechtigkeit für den Arbeiter — einen Platz in unserer Kultur auch für diesen, und ihn mitzuschaffen haben die Unternehmer die Pflicht. Die christlichen Gewerkschaften können verlangen, daß diese sie in ihrem Kampfe gegen die zerstörenden Elemente in unserm Gewerkschaftsleben unterstützen, denn sie erhalten ihnen in gerechter Würdigung ihres Standes die Basis, auf der sie arbeiten können. Dr. F.

Sozialdemokratie oder Sozialreform.

Schon durch ihr Programm hat die Sozialdemokratie eine Scheidewand aufgebaut, die sie vollständig trennt von dem rastlosen Arbeiten anderer Parteien, der Volkswohlfahrt zu dienen. Sie bildet durch ihr Programm gewissermaßen eine Welt für sich, eine ganz besondere und ganz konfuse Welt. Innerhalb dieser „Abgeschlossenheit“ werden man große Arbeitermassen „erzogen“, leider erzeugen zu Janatälern ihrer Lieberzeugung, was natürlich bewirkt, daß man alle Aindergefehrten mit leidenschaftlichem Haß verfolgt und bekämpft.

Diese Einseitigkeit wird dadurch erklärlich, daß die Sozialdemokratie es ängstlich vermeidet, ihren Anhängern etwas anders zu lehren, als was das Parteiprogramm mit seinen laugst als falsch erkannten Grundsätzen vorzeichnet. Höchstens besteht die „Erklärung“ über die Bestrebungen anderer Parteien darin, diese als den Ausbund alles Schlimmen, als verlotterte, korruptierte Gesellschaft zu schildern. Alles was diese Gesellschaft unternimmt, sei zum Schaden der Arbeiter, sie untergrabe mit teuflischer Berechnung die Volkswohlfahrt usw. Mögen auch andere Parteien noch so wesentliches im Interesse der Arbeiter schaffen, ganz gleich: es tangt nichts, es ist nicht sozialdemokratisch. Die Sozialdemokratie dagegen sei die Unantastung alles Guten, der wahren Arbeiterinteressenvertretung.

Selbstredend verfolgt die Sozialdemokratie mit allem, was sie unternimmt, nur agitatorische Zwecke. Seien es politische oder wirtschaftliche Bestrebungen, Bildungsbestrebungen, Jugendfürsorge, sportliche Ziele, ganz gleich: alles wird von dem Gesichtswinkel der Agitation aus betrachtet. Wie können wir der Partei nützen, wie der heutigen Gesellschaft jähren, um schneller zur Zertrümmerung dieser Gesellschaftsordnung zu gelangen? Hierbei ist es gleich, ob die Volkswohlfahrt Schaden erleidet, gleich, ob zu erwerbende

Vorteile und Erfolge von der Hand gewiesen werden müssen. Fort damit, wenn sie die Agitation nicht fördern können!

Die Partei der „Vollsbeglücker“ rechnet auf den Unverstand und die mangelhafte Schulung der Massen. Und sie hat wahrhaftig nicht falsch kalkuliert, wie vor allem die große Zahl der Mißläufer beweist. Praktisch allerdings ist die Sozialdemokratie eine Null. Politisch ist sie vollständig einflußlos, kann also politisch der Arbeiterschaft keinen Deut nützen, eine Folge ihrer unfruchtbaren Kritik und Verneinungs-, soll heißen Kinderpolitik. Sie ist vielmehr das Bleigewicht an der Arbeiterbewegung, das schlimmste Hemmnis großzügiger Sozialreform, die größte Gefahr für unsere gewerkschaftlichen und politischen Rechte. In der Praxis etwas zu erreichen für die wirtschaftlich Schwachen überläßt man großmütig den „verlotterten“ bürgerlichen Parteien, diese müssen die Gefahren abwenden, die durch die Sozials heraufbeschworen werden. Ständen heute Handel und Industrie in Deutschland auf ihrer bewunderten Höhe, hätten wir heute die großen sozialpolitischen Erfolge zu verzeichnen, wenn es von der „Tätigkeit“ der Sozialdemokratie abgegangen hätte? Nie und nimmer! Es gilt der Satz: Ohne Sozialdemokratie, mehr Sozialreform, mehr politische Freiheit, mehr Kulturentwicklung.

Leider wird durch die Einseitigkeit der Sozialdemokratie eine große Menge Kräfte der praktischen politischen und gesellschaftlichen Tätigkeit entzogen, Kräfte, die an anderer Stelle für die Gesamtheit, speziell für die Arbeiterschaft, unendlich viel wirken könnten. Statt dessen werden diese Kräfte zur Verhegung utopischer Ziele gebrüllt. Zu Zeiten der größten Abhängigkeit der arbeitenden Klassen in Deutschland trieb bei der Sozialdemokratie die Regierungspolitik ihre äppigsten Blüten. Dies war nicht nur bedauerlich, sondern auch direkt arbeiterfeindlich. Gann die Gesetzgebung auf sozialreformatorische Maßnahmen und machte Vorschläge, so setzte sofort die Kritik der sogenannten „Arbeiterpartei“ ein, weil deren Vertretern die angebotenen Verbesserungen angeblich nicht genügen. Und deshalb lehnten die Sozialdemokraten sie ab und verhöhnten und verpöhteten die Befürworter. Vom Standpunkte der Sozialdemokratie war das allerdings konsequent, weil doch jede Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter sie einen Schritt weiter von ihrem Programm und ihren Endzwecken entfernte. Selbstredend war es den ehrlichen Arbeiterfreunden darum zu tun, das zunächst Erreichbare zu sichern, um daran anzuknüpfen weiter zu reformieren.

Die soziale Reform kann nicht in vollem Maße fruchtbar werden, wenn sie nicht als das erkannt und aufgenommen wird, was sie sein will und sein soll: eine christliche Sozialreform, nicht eine einseitige, rein materielle Verbesserung der Lage der arbeitenden Stände, lediglich um die Sozialdemokratie niederzuhalten oder zu überwinden, sondern eine durch die Grundsätze eines christlichen Staatswesens verlangte, vom Geiste der christlichen Weltanschauung getragene soziale Neuordnung, welche die arbeitenden Stände nicht nur materiell, sondern vor allem auch moralisch heben soll. Der christlich-soziale Gedanke ist ja entstanden völlig unabhängig von der Sozialdemokratie und längst vor ihr, er muß ebenso unabhängig begriffen und durchgeführt werden.

In ihren Hauptrichtungen hat die Sozialreform bereits große Errungenschaften aufzuweisen, und die Segnungen der Arbeiterschutzgesetze sowie der Arbeiterversicherung möchte heute wohl kein denkender Arbeiter mehr missen. Und diese Errungenschaften verdanken wir, wie bekannt, nicht der Sozialdemokratie, sondern bürgerlichen Sozialpolitikern.

Damit dieser konsequenter, vernünftiger Sozialpolitik hat sich die Volkswohlfahrt und die Volkskraft in den letzten Jahrzehnten wesentlich gehoben. Die Sterblichkeitsziffern sind ganz erheblich gesunken, von 31 auf 1000 Schwachene im Jahre 1871 auf 19 von 1000 im Jahre 1900.

Diese Entwicklung, die eine Hebung der Volksgesundheit und damit der Kraft und Leistungsfähigkeit der Nation darstellt, führt die „Soziale Praxis“ (Nr. 20 1910) mit Recht auf die Sozialreform zurück — das Wort im weitesten Sinne genommen: die Hygiene der Arbeit, den Arbeiterschutz, die Sozialversicherung, die organisierte Selbsthilfe, die Einsicht der Regierungen, Parlamente, Stadtvormaltungen, daß der Mensch der wertvollste Besitz für Reich, Staat und Gemeinde ist, und darum sein Leben und seine Gesundheit behütet werden müssen. Aber wieviel hier gleichwohl noch zu tun ist, dafür weiß das obengenannte Zentralblatt für Sozialpolitik auf die immer noch erschreckend hohe Ziffer der Kindersterblichkeit in Deutschland hin. Im ersten Lebensjahre sterben nämlich in Deutschland von 1000 Personen männlichen Geschlechts 520, weiblichen Geschlechts 499; im zweiten immer noch 211 bezw. 201. Diese Ziffern weisen mit aller Eindringlichkeit darauf hin, welche gewaltige Aufgaben für eine planmäßige, umfassende Arbeit sozialer Fürsorge noch zu lösen sind!

Wie gesagt, darf die Sozialreform keinen Stillstand kennen. Noch unendlich viel noch geschehen. Neben dem Ausbau und der Verbesserung der besteben-

den sozialen Gesetze muß die christliche Sozialreform darauf hinarbeiten, daß die Fürsorge für Witwen und Waisen viel mehr Berücksichtigung findet. Ferner mehr Schutz den verheirateten Frauen und Hand in Hand damit den Säuglingen. Auch wird die Lösung des Arbeitslosenproblems eine Zukunftsaufgabe der sozialen Reform sein, und namentlich eine Erweiterung und genauere Begründung des Arbeiterrechtes. Trotz alledem ist das bis heute Erreichte schon genügend Beweis, daß die zähe, unermüdlige Arbeit der Arbeiterschaft unendlich mehr Vorteile gebracht hat, als die unfruchtbare oder gar zerstörende Kritik der Sozialdemokratie.

Hand in Hand mit der staatlichen und kommunalen Sozialreform muß die der organisierten Arbeiter gehen. Jede Organisation, die den Zweck hat, Standesfragen zu lösen zum Vorteile des Einzelnen wie der Gesamtheit, treibt Sozialreform. Das Fundament einer gesunden Volkswohlfahrt ist immer das materielle und sittliche Gutergehen des Arbeiterstandes.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung ist die berufenste und bis heute als Arbeiterorganisation erfolgreichste Förderin der christlichen Sozialreform. Bei ihr sprechen neben sittlich-religiösen auch nationale und volkswirtschaftliche Gründe für die Fortführung der Sozialreform. Wir wollen nicht nur, daß die gesamte Arbeiterschaft sittlich und materiell gehoben wird, sondern wollen auch helfen, hierfür die Grundlage zu schaffen durch Schutz der nationalen Arbeit, um so auch der stets wachsenden Bevölkerung Deutschlands — jährlich zirka eine Million — eine Existenzmöglichkeit zu geben. Auch ist die Fortführung der Sozialreform schon im Interesse der Wehrfähigkeit unseres Volkes bedingt. Und ein starkes wehrfähiges Volk ist die beste Gewähr für den Schutz der nationalen Arbeit. Deshalb müssen wir unsern Einfluß geltend machen und die weitesten Kreise über unsere Bestrebungen aufklären, damit auch unsererseits und durch unsere Vertreter gegenüber dem Staate von Zeit zu Zeit die Mahnung ergehen kann, daß er soziale Reform treiben muß, schon seiner eignen Erhaltung willen, zum Vorteile der gesamten Volkswirtschaft.

Fassen wir unsere Kräfte zusammen und wir sind eine Macht; benutzen wir unsere Macht und wir erlangen Einfluß. Und machen wir den Einfluß geltend, indem wir nicht zertrümmern, sondern aufbauen, bessern, die Wunden am sozialen Körper heilen. Dazu bedarf es geschulter Kräfte. Diese müssen wir sammeln, sie leiten zu einheitlicher, intensiver Arbeit, zum Nutzen der ganzen Gesellschaft. Kulturaufgaben lassen sich nicht einseitig erfüllen. Einseitigkeit bedeutet Kulturfeindlichkeit. Wir wollen, daß alle Menschen teilhaben an den Segnungen der Kultur. Hierzu ist zähe, unermüdlige Arbeit notwendig, praktische Gegenwartsarbeit, die uns Schritt für Schritt dem gesteckten Ziele näherbringt.

Einige praktische Ratschläge für Weber und Weberinnen.

Von P. Rother, Webmeister.

Die Zeiten, in denen die Weber oder Weberinnen eine mehrjährige Lehrzeit durchzumachen hatten, ehe sie diesen Titel mit Recht führen durften, sind längst vorüber. Heute wird in den meisten Fällen der Lernende einige Wochen zu einem älteren Weber gestellt, und wenn er einigermaßen so weit ist, daß er einen Knoten machen und einen Wehstuhl aus- und einrücken kann, dann bekommt er eben einen oder mehrere Stühle, und er muß nun sehen, wie er fertig wird. Wenn er dann ratlos dasteht und nichts mehr weiß (was eben jedem passiert), dann mag er entweder seine Kollegen oder den Meister in Anspruch nehmen, die ihm wieder und immer wieder vorwärts helfen. Für die ersteren ist dies stets mit Zeitverlust und Verdienstminderung verbunden und deshalb auch erklärlich, wenn sie sich nicht gern damit abgeben. Der Meister aber ist in vielen Betrieben so mit Arbeit überlastet, daß er sich diesen Anfängern nicht mit der nötigen Sorgfalt widmen kann. So sind nun diese oft der Selbsthilfe überlassen, und die schwächeren Kreise drehen der Weberei entweder wieder den Rücken oder müssen sich lange Zeit trotz größtem Fleiß mit sehr geringem Verdienst begnügen, und die produzierte Ware ist auch meist fehlerhaft. Wenn nun noch das zu verarbeitende Material von geringer Qualität ist oder die Maschinen alt und abgenutzt sind, dann hat ein geübter Weber seine liebe Not, um wie viel mehr erst ein Anfänger.

Das Weben auf mech. Stühlen erfordert Geduld, Geschicklichkeit, gespannteste Aufmerksamkeit, Gewissenhaftigkeit und nicht zuletzt auch einige Kenntnisse über Behandlung und Vorrichtung der Maschinen. Das Fehlen einer oder mehrerer dieser Eigenschaften wird immer von Nachteil sein für Weber und Fabrikant. Die sachgemäße Behandlung und richtige Vorrichtung der Maschinen ist wohl das Wichtigste, was es kann getrost behauptet werden, daß hierin sehr viel geübt wird. Meistenteils sind es auch Kleinigkeiten, ganz selbstverständliche Dinge, welche nicht beachtet werden, aber mehr vielleicht wie irgendwo hat in der Weberei das alte Sprichwort seine Berechtigung: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Einige Beispiele mögen dies erläutern:

Viele Weber legen nicht die nötige Sorgfalt auf das Einstreuen. Mit der Zeit verfeinern die Lager, die Schmierlöcher „wachsen zu“ und das Del kann nicht mehr hindurch. Gewöhnlich sind die Lager, welche etwas verfeinert liegen und ein wenig un bequem zu erreichen sind, am schlimmsten daran. Die natürliche Folge ist, daß sich der Stuhl vorzeitig abnutzt und seine Funktionen schwerfällig und unsicher verrichtet. Auch Brüche von Stuhlteilen entstehen durch ungenügendes Schmieren, deren Reparatur oft lange dauert. Den Schaden hat nächst dem Fabrikanten auch der Weber durch Lohnausfall.

Die Anwendung von Gewalt ist stets zu vermeiden. Wenn ein Stuhl plötzlich schwer oder gar nicht anläuft, so unterlasse man ein wiederholtes Einrücken und lasse erst die Ursache beseitigen, ehe größeres Malheur passiert. Die Webschützen werden oft recht niesemütterlich behandelt. Man werfe nicht unnötig damit herum, Sorge für glatte Flächen und scharfe Spitzen, und wo Spindeln und Spulenaufnahme vorhanden sind, öle man wenigstens einmal wöchentlich ihre Lagerung und Federung, sonst werden die Spindeln schnell locker, wackeln hin und her und es entstehen Schußfehler und Fehler in der Ware. Die Spindeln müssen außerdem genau wagerecht im Schützen liegen. Häufig kann man besonders bei Anfängern sehen, daß dem richtigen Wiedereinzug gerissener Fäden zu wenig Beachtung geschenkt wird. Verzogene Fäden halten entweder nicht oder geben Fehler in der Ware. Die Kettspannung ist regelmäßig zu kontrollieren, kein Kettbaum darf sich klemmen, die Bremsvorrichtungen müssen gut funktionieren, den Bremsgewichten verschaffe man genügend freien Spielraum nach oben und unten. Das Gegenteil bewirkt unregelmäßige Warenstücke. Das Einknopfen neuer Lizen in die Geschirre muß recht genau gemacht werden, weil man sonst unnützes Fach bekommt, das selbe gilt für gerissene Garnschchnuren.

Von größtem Einfluß auf den ganzen Webprozeß ist aber die sorgfältige Vorrichtung des Webstuhles und die richtige Einstellung seiner verstellbaren Teile. So sehr verschiedenartig nun auch die Webstühle und die darauf erzeugten Gewebe heute sind, so gelten doch für alle Systeme und Vorrichtungen bestimmte Regeln, welche man unbedingt beachten muß, und wer diese Regeln nicht kennt, versuche nur ja nicht erst, an einem Webstuhl herumzubauen, denn durch zielloses Hantieren entstehen fast zahllose Schäden, und wenn nicht bei Zeiten wieder eine sachverständige Behandlung bei so einem Stuhl eintritt, dann ist der „Pfuscher“ bald so weit, daß er die Tür von draußen zumachen kann. Freilich wird nun jeder einwenden, daß es Sache des Webmeisters ist, für dieses alles zu sorgen. Das ist auch vollkommen richtig, aber wer kann bestreiten, daß in vielen Webereien die Reviere der Meister zu groß sind, daß sie sich auch beim besten Willen nicht so um jeden Stuhl kümmern können, wie es wünschenswert wäre? Ist mir doch ein Fall bekannt, wo ein Meister schon lange zirka 100 Stühle zu besorgen hat, und 50-60 Stühle sind keine Seltenheit. Das ist eben zuviel, und die Weber müssen sich dort manches am Stuhl selbst machen können, was Meisters Arbeit wäre. Ich habe lange in einer bedeutenden Weberei als Weber gearbeitet, wo außer sämtlichen Schließeln auch allerhand Feilen und sonstiges Handwerkzeug zur Verfügung der Weber stand und der Obermeister ein gelernter Schlosser war. Es soll auch Meister geben, welche die übliche Gewohnheit haben, ihre Weber ungebührlich lange warten zu lassen, ehe sie sich zu denselben hinbewähren, was natürlich sehr zu verurteilen ist.

Ueber die Vorrichtung wäre zunächst zu bemerken, daß diese um so peinlicher sein muß, je feiner resp. geringer das zu verarbeitende Material ist. Das Fach soll mit Ausnahme der Doppelpflicht- und Rutenstühle nur so groß sein, daß der Schützen hindurch kann, ohne oben an den Kettfäden zu reiben. Die bei jedem Schuß unten liegenden Kettfäden müssen alle schön glatt auf der Ladebahn aufliegen. Wenn sie zu hoch stehen, geht der Schützen unsicher, schleudert und knallt in den Kästen hinein und reibt unnötig viel auf den Fäden herum. Dieselben Fäden dürfen aber auch nicht zu tief gehen, weil sonst die Ladebahn die Fäden mürbe reibt und das Fach höher gestellt werden muß, als nötig wäre. Wird mit viel Schäften gearbeitet, dann ist es erforderlich, daß die hinteren Schäfte entsprechend höher heben, um ein reines Fach zu erzielen. Leider läßt sich das nicht bei allen Schafstmaschinen in genügender Weise ausführen. Ferner müssen die Schäfte so stehen, daß der Ladebenedel beim Zurückgehen der Weblade nicht an den vordersten Schaft anstößt, weil sonst Lizen und Fäden zerreißen. Die Schäfte dürfen aber auch nicht unnützlich weit nach hinten gelagert sein, weil sonst die Fachöffnung um so viel höher sein muß. Dasselbe gilt auch für Jacquard; hier muß das Chorbrett so besetzt sein, daß die vorderste Reihe der Garnschchnüre dicht hinter dem ganz zurückliegenden Webladenedel steht, denn es ist ja doch selbstredend und gewiß jedem Weber einleuchtend, daß bei hohem Fach auch die Kettspannung größer sein muß, und also die Kettfäden so mehr aushalten müssen als im umgekehrten Falle. Es ist auch nicht gleichgültig, wie die Kreuzstäbe angebracht werden, am unpraktischsten ist es aber, wenn sie zu dicht an die Schäfte herankommen. Man muß das eben ausprobieren.

(Schluß folgt.)

Einiges von der Lebenshaltung der Arbeiterinnen.

III.

Die gesundheitlichen Gefahren des Fabriklebens.

Es ist in dem vorigen Artikel die Lohnfrage behandelt und dabei schon angedeutet worden, wie die Lohnhöhe die ganze Lebenshaltung der Arbeiterin beeinflusst. Das soll jetzt noch kurz des näheren dargelegt werden. Da liegt es denn nahe, daß wir dabei vor allem an die Gesundheit unserer Arbeiterin denken, umso mehr, als die Fabrikarbeit zahlreiche gesundheitliche Gefahren, besonders für den schwächeren weiblichen Körper, mit sich bringt. Vielfach ist es aber der Arbeiterin unmöglich, allen diesen Gefahren Stand zu halten. Will sie ihre Gesundheit schützen, dann muß sie kräftige Nahrung, gesunde Wohnung und zweckentsprechende Kleidung ihr eigen nennen. Doch wie viele müssen, in Rücksicht auf ihre Löhne, von den ihnen zugänglichen Besserungen der Lebensverhältnisse absehen! Besonders heute, wo die allbekanntesten Lieder von Lebensmittelverknappung, hoher Wohnungsmiete usw. in allen Gegenden Deutschlands zu hören sind. Da kann manche Arbeiterin die beste Rechenkünstlerin sein, sie wird von neuen Plänen in bezug auf die Lebensweise sehr wenige als praktisch durchführbare Verbesserungen annehmen können.

Doch wenn sie dies nicht kann? Wenn die Arbeiterin mit dem ungenügenden Verdienst nicht mehr herauszuwirtschaften vermag, wenn die einzelne Arbeiterin, die unverheiratete, sich unmöglich aus einer mitleidigen Lebenslage herausarbeiten kann, die sie oft umgibt, so steht sie zumeist vor einer großen Gefahr, nämlich, daß ihre körperliche Widerstandsfähigkeit nicht mehr den Strapazen des Fabriklebens gewachsen ist. Und wie schnell oft dazu noch die Invalidität kommt, das können die Ärzte am besten beweisen. Besonders einige Industriegruppen sind es, die für den weiblichen Organismus die größten Gefahren in sich bergen, so verschiedene Abteilungen der Textilindustrie und im besonderen Maße das Tabakgewerbe. Wo nun aber einmal so ein Uebel eingerissen ist, da ist es zumeist mit einer selbständigen Besserung der Lebenshaltung vorbei — vielmehr wird dadurch jede Aussicht darauf weggeworfen. Darum haben gerade die Industriearbeiterinnen das größte Interesse daran, ihre Gesundheit und ihre Lebenskraft so lange als möglich in gutem Zustande zu halten, weil ja die Gesundheit die Voraussetzung ist, um den Lebensunterhalt verdienen zu können.

Wir wollen auch zu dieser Frage einige Zahlen angeben, um zu beweisen, daß die Fabrikarbeit und die ungenügenden Lohn- und Wohnverhältnisse namentlich für die Arbeiterinnen in gesundheitlicher Hinsicht gefährlich sind. Der Frauenüberschuß in Deutschland ist seit einem Menschenalter im Rückgange begriffen, weil die Sterblichkeit der Frauen allem Anschein nach zunimmt, wohl infolge der außerhäuslichen, gewerblichen Tätigkeit der Frauen. Diese Tatsache ist auch durch die amtlichen Untersuchungen über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Berufsarbeiter, die in der Leipziger Ortskrankenkasse versichert sind, genauer ermittelt worden. Während auf 100 männliche Pflichtversicherte im Alter von 25 bis 34 Jahren 36,8 Krankheitsfälle kommen, sind es bei den weiblichen 47,7. Charakteristisch ist noch eine nach Altersklassen gegliederte Uebersicht der Krankheitsstage. Davon entfielen nach der „Sozialen Praxis“ auf 100 Versicherungspflichtige:

im Alter von	bei den Männern	bei den Frauen	im Alter von	bei den Männern	bei den Frauen
unt. 15	595	533	45-49	1243	1496
15-19	617	754	50-54	1456	1490
20-24	657	955	55-59	1705	1486
25-29	708	1205	60-64	2069	1632
30-34	814	1395	65-69	2760	2373
35-39	941	1465	70-74	3456	2531
40-44	1088	1453	75 u. mehr	4043	2512

Also in dem Lebensabschnitt (25 bis 39 Jahre), in dem die Arbeiterin daheim als Hausfrau und Mutter kleiner Kinder besonders scharf beansprucht wird, ist die Einwirkung der gewerblichen Arbeit für sie doppelt so gefährlich wie für den Mann. Für die späteren Jahre erweist die Zahlenreihe wieder die bekannte Tatsache, daß ältere Frauen ein zäheres Leben haben, als der durch intensive Erwerbsarbeit, Alkohol, Sport oder sonst was aufgeriebene männliche Schlag. Daß die durchschnittliche Erkrankungsdauer im Einzelfalle bei den außer Haus arbeitenden Frauen ebenfalls länger als bei den Männern ist, ergibt sich schon aus dem Vergleich der oben genannten Zahlenreihen. Biffernmäßig stellte sich die durchschnittliche Erkrankungsdauer bei den Männern auf 21,6, bei den Frauen auf 24,6 Tage. Diese ungleiche Anfälligkeit und Widerstandsfähigkeit der Männer und Frauen in der außerhäuslichen Erwerbsarbeit bildet einen wichtigen Beitrag zu der verwinkelten Frage von der ungleichen Bewertung und Entlohnung der Männer- und Frauenerarbeit.

Wenn wir die Einwirkung der Textilarbeit und der Textilarbeiterverhältnisse auf den Frauenkörper zahlenmäßig zeigen wollen, dann sind wir auf die Statistiken unseres eigenen Verbandes angewiesen. Sie sind aber auch lehrreich genug. Es erkrankten von sämtlichen Mitgliedern der Branche

	männlich Proz.	weiblich Proz.	weiblich mehr Proz.
Heimarbeit	20,2	46,2	26,0
Appretur	18,3	56,6	38,3
Weber	16,7	20,9	4,2
Sonst. Webereiarbeiter	13,9	20,7	6,8
Spinner	11,8	18,7	6,9
Sonst. Spinnereiarb.	8,8	11,5	2,7
Kettensicherer (Kettler)	4,9	14,2	9,3
Sonst. Textilarbeiter	24,0	51,6	27,6

Die Gegenüberstellung zeigt also dasselbe Verhältnis wie die obigen Zahlen: die Arbeiterinnen erkranken erheblich öfter als die Männer. Die selben Resultate ergeben einen Vergleich in bezug auf die Krankheitsdauer:

Während die meisten Krankheiten, 30,43 Prozent, bei den Männern bis zu drei Wochen dauerten, war es bei den Frauen bis zu sechs Wochen, nämlich 28,36 Prozent der Erkrankungen der Frauen.

Es verteilten sich die Zahlen also:

Männl. Mitglieder:	Weibl. Mitglieder:
bis 3 Wochen 30,43 Proz.	bis 3 Wochen 15,70 Proz.
" 4 " 19,28 "	" 4 " 16,39 "
" 5 " 12,85 "	" 5 " 11,68 "
" 6 " 7,79 "	" 6 " 28,36 "
" 7 " 5,75 "	" 7 " 5,74 "
" 8 " 4,67 "	" 8 " 5,21 "

Die weiteren Krankheitsfälle dauerten bis zu 13 Wochen und darüber hinaus. Im allgemeinen währte die Krankheit bei den Frauen länger als bei den Männern.

Besonders schlimm sehen die Dinge aus bei den verheirateten Frauen, bzw. bei den schwangeren.

Auf die 10752 Wochenbetten der ein Jahr lang beobachteten Pflichtmitglieder der Leipziger Ortskrankenkasse kamen nach einem Auszuge der „Frankfurter Zeitung“ 1666 Fehlgeburten gleich 15,5% und 179 Frühgeburten gleich 1,7%; es entfielen dagegen auf die 11018 Wochenbetten der freiwilligen Mitglieder 254 Fehlgeburten gleich 2,3% und nur 35 Frühgeburten gleich 0,3%. Die Fehlgeburten waren demnach bei den Pflichtmitgliedern 6,7 mal, die Frühgeburten 5,7 mal so häufig als bei den freiwilligen Mitgliedern.

Bedeutungsvoll werden diese Angaben, wenn man sich den Unterschied der versicherungspflichtigen und freiwilligen Mitglieder vergegenwärtigt, den darin besteht, daß die Pflichtmitglieder ihre Erwerbsarbeit bis zum letzten Augenblick der Schwangerschaft ausüben, während die freiwilligen Mitglieder sich selbst eine mehrwöchige Ruhezeit vor der Niederkunft auslegen. Da die Ortskrankenkassen bisher keine Unterstützung während der Schwangerschaft kannten, so ist es begreiflich, daß die Frauen, um nicht in materielle Not zu geraten, ihre Arbeit fortsetzen, entweder bis zur völligen Erwerbsunfähigkeit, die jedoch während der Schwangerschaft nur selten eintritt, oder bis zu dem Augenblicke, wo die Wöchnerinnenunterstützung einsetzt. Es scheiden während der Schwangerschaft nur solche Frauen aus der Pflichtmitgliedschaft aus, deren Körper von vornherein nicht kräftig genug ist, um der doppelten Anforderung des Berufes und der Mutterschaft gleichzeitig genügen zu können. Aus ihnen setzen sich hauptsächlich die Angehörigen der freiwilligen Mitgliedschaft zusammen, da sie meistens in diese übertreten, um nicht durch eine Pause in der Zahlung des Krankentagebetrages schließlich der Wöchnerinnenunterstützung verlustig zu gehen.

Da also demnach im allgemeinen der körperliche Gesundheitszustand der Pflichtmitglieder von Hause aus günstiger ist als derjenige der freiwilligen Mitglieder, so gestaltet sich das Ergebnis für die Pflichtmitglieder tatsächlich noch bedeutend ungünstiger, als die oben angeführten Zahlen zeigen, denn es handelt sich hier um einen Vergleich zwischen kräftigen versicherungspflichtigen und schwächeren freiwilligen Mitgliedern. Es läßt dies darauf schließen, daß eine gleichmäßige kräftige Konstitution beider Mitgliedschaften vorausgesetzt, die Früh- und Fehlgeburten bei den freiwilligen Mitgliedern noch stärker zurücktreten und somit der Abstand zwischen den versicherungspflichtigen und freiwilligen Mitgliedern noch vergrößert würde. Es handelt sich aber nicht allein um die ungünstigen Ergebnisse bei den Früh- und Fehlgeburten. Der Einfluß der Erwerbstätigkeit macht sich auch bei den sogenannten Schwangerschaftskrankheiten geltend. Hier entfallen auf die versicherungspflichtigen 5,5%, dagegen auf die freiwilligen Mitglieder nur 2,1%. Auch bei den Todesfällen im Wochenbett weisen die Pflichtmitglieder einen erheblich höheren Prozentsatz als die freiwilligen Mitglieder auf.

Was muß angesichts solcher Zustände unsere Forderung sein? Mehr gesetzlicher Arbeiterinnenschutz, namentlich für verheiratete Frauen, dann aber auch mehr gewerkschaftliche Betätigung zur Erhöhung der Löhne, damit der Arbeiterin eine bessere Ernährungs- und Wohnweise ermöglicht wird.

Aus der Arbeiterbewegung.

Zukunftarbeit. Mancher geht neben uns, der nicht mit uns gehen will, weil er sich sagt: „Wir müht eure Arbeit doch nichts mehr; was soll ich für jene mich mühen, die nach mir kommen?“ Gehe nicht ohne weiteres achselzuckend von ihm weg, sondern frage zuvor: Wo ständest du, wenn nicht die, die vor dir waren, gesorgt hätten? Wenn sie ebenso egoistisch gewesen, nur für sich selbst und für das Bedürfnis der Stunde eingetreten wären?

Soziale Arbeit ist zu einem sehr großen Teile überhaupt nur Zukunftarbeit. Wir, die wir die Bäume gepflanzt für eine schönere und bessere Stätte des Arbeiterlebens, wir sehen sie meist nur wachsen und ernten vielleicht auch noch die ersten köstlichen Früchte. Aber ganz kommt die Arbeit doch erst den Nachfolgern zugute. Vergessen wir aber nicht, daß sie infolge unseres Aufstiegs schon wieder von besseren, höher gestellten Voraussetzungen ausgehen, mit feineren Bedürfnissen ausgestattet sind, so daß ihnen das, was uns Vorkommen dünkte, schließlich nicht einmal mehr genügt. Ist es uns nicht ebenso ergangen, als wir in die Bedrängniszeit eintreten?

Im Kampfe heiß, da warte nicht, o Kraft,
Da wache aus zu allerhöchster Stelle!
Nur dieses ist's, was glänzend Siege schafft:
Ein feurig Herz, ein felsenfester Wille.

Wolfgang Freygang.

Unsere Arbeit ist der Hebung des Arbeiterstandes gewidmet. Sie erreicht immer nur einen Teil der letzteren. Trotzdem arbeiten wir rüstig voran, in der Ueberzeugung, daß die Zukunft weitere Massen erfassen wird. Ohne diesen Optimismus könnten wir nicht arbeiten. Darin liegt unser ganzer Lohn, daß wir wissen: unsere Arbeit, mag sie selbst im Augenblick von einem Mißerfolg begleitet sein, ist, wenn sie von guten Voraussetzungen ausging, niemals vergeblich gewesen. Einmal kommt sie uns doch zugute, bestimmt aber jenen, die nach uns kommen.

Die Pflicht, in diesem Sinne zu arbeiten, neben der Gegenwart immer die Zukunft vor Augen zu haben, ist so in das menschliche Bewußtsein übergegangen, daß sich kaum einer von ihr trennen kann. Und schließlich leisten wir die Vorarbeit, wenn sie auf dieses Stadium beschränkt bleibt, doch dem Nächsten, was wir haben: den eigenen Kindern. Es liegt im Menschen, daß er seine Nachkommen über sich hinausheben möchte. Darum kann sich keiner, der rein menschlichen Erwägungen — von allem andern abgesehen — zugänglich ist, von der sozialen Arbeit, soweit sie Zukunftsarbeit ist, trennen. Wer es tun will, gaukelt sich etwas vor, das näherem Zusehen nicht standhält. Einen Arbeiter, der das unternimmt, nehme man von der richtigen Seite, enthülle ihm die Selbsttäuschung und wiederholtem Zusehen muß er zugänglich sein. Denn in der Zukunft läuft alles menschliche Streben aus!

„Der Deutsche Maler.“

Es geht überall vorwärts! Die dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Verbände haben im vergangenen Jahre recht erfreuliche Fortschritte gemacht. Wir wollen hier nur einige Organisationen herausgreifen.

Der christliche Metallarbeiterverband hat im Jahre 1910 rund 9500 Mitglieder aufgenommen; damit hat er seinen früheren Höchststand bereits um 1000 überholt. Er wird das Jahr 1910 mit einem Bestande von 32-33 000 Mitgliedern abschließen. Der christliche Holzarbeiterverband hat seinen Mitgliederbestand um rund 2000 Personen vermehrt und sein Vermögen auf rund 400 000 M. bringen können. Der „Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter“ (Sig. Eisenfeld) hat in der kurzen Zeit seines Bestehens 20 000 Mitglieder unter seiner Fahne, auf der die Kreuze zu König und Vaterland an erster Stelle steht, sammeln können. Seine rührige Agitationsarbeit sowohl als auch seine rege Tätigkeit im Interesse der ihm angeschlossenen Staatsarbeiter verdienen besondere Anerkennung. Auch die jüngste der dem Gesamtverbande angeschlossenen Organisationen, der „Zentralverband der Arbeiter in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie“, hat im vergangenen Jahre eine recht erfreuliche Entwicklung genommen. Er hat seine Mitgliederzahl im angegebenen Zeitraume von 1300 auf 2000 steigern können. Wenn man die ungeheuer großen organisatorischen und agitatorischen Schwierigkeiten bedenkt, die gerade diesem Verbände allenthalben entgegenstehen, so ist die Mitgliederzunahme als ein recht schöner Erfolg zu buchen. Der „Zentralverband christlicher Lederarbeiter Deutschlands“ teilt in seinem Verbandsorgan mit, daß die Mitgliederzunahme im Jahre 1910 über 1000 hinausgehen würde. Der „Verband christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands“ hat im verfloßenen Jahre eine Zunahme von ungefähr 1800 Mitgliedern erfahren, so daß er jetzt nicht mehr weit von 8000 Mitgliedern entfernt ist. Wenn ein

Verband mit einem gerüttelten Maß von Schwierigkeiten zu kämpfen hatte im letzten Jahre, dann war es dieser. Eine beispiellose Hege der Gegner setzte nach Inkrafttreten der neuen Tabaksteuer ein. Dazu kam während des ganzen Jahres eine umfangreiche Arbeitslosigkeit, die den Verband manches Mitglied kostete, weil vielfach der Beruf aufgegeben wurde. Und trotz alledem hat der Verband eine solche gute Entwicklung genommen. Daß unser Verband von allen dem Gesamtverbande angeschlossenen Organisationen wohl am stärksten zugenommen hat, nämlich über 10 000 Mitglieder, erfüllt uns alle mit besonderer Freude und großem Stolz. Es mußte aber auch so sein, da wir durch die Krise und durch andere Umstände im Mitgliederbestande von allen Gesamtverbandesorganisationen am meisten zurückgeworfen worden waren.

Erfreulich ist der Fortschritt auf der ganzen Linie. Die christlichen Gewerkschaften haben wiederum ihre Werbekraft voll auf bewiesen. Eine rührige Agitationsarbeit kann den Gesamtverband in den nächsten Jahren recht gut auf die erste halbe Million Mitglieder bringen, wenn allenthalben die Mitglieder alle Kräfte ihres Verstandes, ihres Willens und ihrer ganzen Person in den Dienst der Sache stellen. Das aber muß sein, denn wir gehen nicht nur gewerkschaftlich ertragreich, sondern auch gewerkschaftlich entscheidenden Jahren entgegen. Entscheidend für die christlichen Gewerkschaften hinsichtlich ihrer Position gegenüber den Unternehmern und gegenüber den sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Wo sind die Textilarbeiterinnen organisiert? Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß der Anteil der weiblichen Mitglieder an dem Gesamtmitgliederbestande in der sozialdemokratischen Textilarbeiterorganisation nicht nur absolut, sondern auch prozentual nicht unerheblich höher ist als in unserem Verbände. Wir führen zum Beweise einige Zahlen an. Es waren Arbeiterinnen organisiert im

Soziald. Verbände	% der Organisierten	Christlichen Verbände	% der Organisierten
Ende 1907 46 435	36,70	Ende 1907 12 623	30,00
„ 1908 37 113	35,98	„ 1908 9 410	26,00
„ 1909 35 364	33,99	„ 1909 8 644	28,00

Also ganz erhebliche Unterschiede in den absoluten und den Verhältniszahlen. Wie sind die Zahlen auf die einzelnen Landesgebiete verteilt? In dem sozialdemokratischen „Gau Nord-West“, umfassend die Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein und das Großherzogtum Oldenburg, waren 3437 Textilarbeiterinnen in sozialdemokratischen Verbänden organisiert, bei uns in demselben Bezirke rund 500. In Rheinland-Westfalen hatte der „freie“ Verband Ende 1909 „nur“ 1852 Kolleginnen, wir dagegen rund 5300. In diesem Bezirke ist unser Verband dem „deutschen“ in der Gewinnung der Arbeiterinnen also weit voraus. Zu berücksichtigen ist aber, daß die „Deutschen“ in letzter Zeit namentlich in Rheinland-Westfalen mit besonderer Festigkeit auf die Agitation unter den Arbeiterinnen geworfen haben. Im Elsaß hatten wir rund 900, der „deutsche“ Verband rund 1100 Kolleginnen organisiert.

Ungünstiger ist das Verhältnis in Bayern. Unser Verband hatte in Bayern Ende 1909 rund 600, der „freie“ Verband dagegen 1499 Arbeiterinnen. In Schlesien waren 2012 Arbeiterinnen sozialdemokratisch, dagegen nur 329 christlich organisiert, in Sachsen,

Thüringen und der Provinz Brandenburg sozialdemokratisch rund 24 000, christlich nur 584 Arbeiterinnen.

Die Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband hat absolut und prozentual mehr Arbeiterinnen organisiert, als die christliche Organisation. In einigen Bezirken ist das Verhältnis für letztere ganz besonders ungünstig. Die Arbeiterin, die im sozialdemokratischen Textilarbeiterverbände organisiert ist, geht der christlichen Weltanschauung ob kurz oder lang unzweifelhaft verloren. Dafür liest sie jede Woche die sozialistische Zeitschrift „Die Gleichheit“, die ihr vom Verbands gratis als gewerkschaftliche Zeitschrift geliefert wird. Darf man mit beschränkten Armen zusehen, wie unsere Arbeiterinnen, unsere späteren Frauen und Mütter, ahnungslos in den „roten“ Verband hineinlaufen?

Werbearbeit in einem Arbeiterinnenverein. Wie in den konfessionellen Arbeiterinnenvereinen für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung agitiert werden kann, konnten wir kürzlich beobachten. War da von dem eifrigen Präses eines westdeutschen Vereins ein Vortrag angelegt worden, der über die Notwendigkeit und den Nutzen der christlichen Organisation Aufklärung bringen sollte. In großer Zahl kamen die Arbeiterinnen, auch eine Schar jugendlicher war zugegen. Nachdem alle dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt waren, kam große Beratung und gegenseitige Aussprache. Da war es wieder der Präses, der ermunternde Worte an die Arbeiterinnen zu richten wußte und ihnen dringend empfahl, sich der christlichen Gewerkschaft anzuschließen.

Bemerkenswert war, daß dabei gesagt wurde, wenn sich unsere Vereinsmitglieder nicht jetzt organisieren wollten, so werde es noch soweit kommen, daß sie dazu gezwungen würden von den Gegnern, die nicht abließen, an den Arbeitsplätzen zu werben, und die schließlich Arbeitsmonopole schafften, wodurch die Organisationszugehörigkeit unerlässlich geworden sei. Jedes Mitglied, das seine Religion hochhalte und liebe, wolle sich aber den Gewerkschaften, die sich „freie“ nennen, nie anschließen. Es solle also vorgebeugt werden durch den möglichst baldigen Eintritt in den christlichen Verband, wo die Vorteile, die Fürsorge und die Vertretung im Arbeitsverhältnis sowie die Unterstützungen ungleich größere seien als in den „freien“ Verbänden. Der Wunsch des Herrn Redners ging dahin, daß alle Mitglieder sich dem christlichen Verbände anschließen möchten.

Im weiteren Verlaufe der Diskussion wurden von den Arbeiterinnen Anfragen gestellt bezüglich der Beiträge, der Unterstützungen, der Versammlungen und Vorstandswahlen. Bereitwillig wurde Auskunft erteilt. Bezüglich der Beiträge wurde erwähnt, daß manche Arbeiterin für die Missionen große Opfer bringe; das sei zu loben, aber man müsse auch sonst opferwillig sein und in den Fabriken nicht den Gegnern allein das Feld überlassen. Wegen der Vorstandswahlen wurde bemerkt, daß die Arbeiterinnen sicher gewählt würden, wenn sie nur zur Generalversammlung kämen. Sie würden als vollständig gleichberechtigt mit den Männern behandelt. Am Schluß der interessanten Versammlung waren mehrere Aufnahmen zu verzeichnen. Wenn unsere Kolleginnen es nur überall verständen, den geistlichen Präses und die Arbeiterinnenvereine in den Dienst unserer christlichen Gewerkschaftssache zu stellen, wären wir weiter mit der Arbeiterinnenagitation.

Fr. H.

Starke Seelen.

5) Eine Romanstizze aus der modernen Gewerkschaftsbewegung von Ernst Breit.

Pünktlich um neun Uhr waren die Arbeiterinnen im kleinen Saale des alten Vereinshanjes versammelt. Frisches, junges Leben pulsierte heute in diesem alten Raum. War man doch gekommen, um die Entwicklung eines neuen, großen Gedankens anzuhören, der in einer späteren Zukunft seine Früchte zeigen sollte. Die Arbeiterinnen sprachen und diskutierten miteinander, bis Maria mit ihrem Entschieden auf den Rand eines Viertellers klopfte, zum Zeichen, daß sie nun sprechen wolle.

Sofort wendeten sich die Mädchen der Sprecherin zu: Sie und da noch ein mahnendes psi! — ein Klacken mit dem Stuhl, dann war es ganz still. Maria begann:

„Kolleginnen! Die Frage, die uns hier versammelt ist ernst und dringend. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hat sich gegen früher gewaltig verschoben. Wir leben heute im allgemeinen in unwürdigen, ungesunden Verhältnissen. Auch wir sind Menschen, die nicht bloß Pflichten, sondern auch Rechte haben, und die sich wehren dürfen, wenn man diese Rechte antastet. Aber der Einzelne ist machtlos gegenüber dem Arbeitgeber, darum schließen wir uns zu einer festen Einheit zusammen, die durch die Geldbeiträge ihrer Mitglieder selbst kapitalkräftig genug wird, um ihren Anforderungen nachzukommen, wenn durch das Mittel des Streiks, ohne daß der Einzelne alljährig in Not kommt. Kolleginnen! wir müssen uns gegenseitig helfen: einer für alle, alle für einen! Vereint werden auch die Schwachen mächtig! Und nun hört zu, welche wirtschaftlichen Vorteile aus der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft auch erwachsen.“

Darauf bezog sie auf einem gedruckten Blatt die hierüber bestehenden Bestimmungen. Da wurden denn auch die Gleichgültigeren fast interessiert. So viel Geld sollten sie bekommen, wenn es ihnen mal schiefes gung! Auf soviel sollten sie unüberbarrten Anspruch haben,

ohne betteln und banken zu müssen. Da mußte man ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn man einem solchen Verein nicht beitrug. Da gab es Maßregelungsunterstützung, Streikunterstützung, Unterstützung bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, bei Umzug, ferner noch Sterbe- und Unfallunterstützung. Unvergesslicher Rechtschutz würde gewährt bei Streitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag oder aus der Arbeiterversicherung, und schließlich würde auch noch Krankenunterstützung gewährt, die allerdings wohl mehr für die jüngeren männlichen Kollegen in Frage käme. Warum habe man das nicht schon lange gemacht?

Als Maria die Wirkung ihrer Ausführungen sah, fügte sie noch bei:

„Seht, Kolleginnen, so führen Hunderttausende und Millionen den Kampf. Stehen fest, wie ein Eisenwald im Sturm, wie ein Damm gegen die Wasserflut. Diese Bewegung des vierten Standes, dieses Emporstrebens zum Licht und zur Gleichstellung mit anderen Menschen, legt uns aber auch die Pflicht auf, geistig und sittlich diesen andern Ständen ebenbürtig zu werden. Die Mittel dazu bietet uns der christliche Glaube. Darum auf in die christliche Gewerkschaft. Wolt ihr?“

Ein lauter Beifallssturm entlud sich, man umringte die Rednerin und drückte ihr herzlich die Hand.

„Du hast wunderbar schön gesprochen, Maria.“

„Natürlich wollen wir, alle, alle.“

„Reine darf sich ausdifferenzieren.“

„Setz dich gleich mit der Gewerkschaft in Verbindung.“

„Wir lassen uns alle anwerben.“

So tönte es durcheinander. Und was unter Frauen selten vorkommt, diesmal forderte keine Rivale sich ab, alle waren sich einig, die eine löste die Idee und die andere das Geld, die meisten beides zusammen. Nachdem sie Wohnung und Namen ergebeten hatten, gingen sie, immer noch über das Schöne staunend, nach Hause.

Nur Maria blieb zurück. Starke ernst und sinnend in die alte Hängelampe, die zu erlöchen drohte. Gegen ihren Rindbesten hatte sie den wirtschaftlichen Kampf begonnen, dessen ganze Frucht vielleicht gar bald sich er-

laden würde. Es war ihr weh, furchtbar weh ums Herz, wenn sie an den vorwurfsvollen Blick Frizens dachte. Aber sie mußte so handeln. Sie hatte erkannt, daß die Lohnverhältnisse nicht den zeitgemäßen Anforderungen entsprachen. Und wenn er nicht nachgab, mußte es zum Kampfe kommen. Wie hart und bitter das war. Aber im heftigsten Streit kann immer noch die Liebe walten, und am Schwerte ist ja auch ein Kreuz. —

III. Kapitel.

Finster und unmutig sah Herr Fabrikbesitzer M. am Schreibtisch seines Privatkontors. Es war heute das dritte Mal, daß er einen Arbeiter „gemäßregelt“ hatte. Die Haltung der Arbeiter wurde jeden Tag drohender. Mit finstren Gesichtern gingen sie morgens an ihre Arbeit, in der Frühstückspause hörte man die Gruppen ernst und aufgeregter miteinander reden. Oft tönten Worte wie „Hungerlohn“, „winzige Bettelgrößen“ bis zu ihm herauf, aber er konnte nicht beweisen, wer der Schreier war. Konnte nicht beweisen, daß es ihm galt, und doch war er überzeugt davon. Das kränkte ihn gewaltig und machte ihn nur noch verbitterter und bestärkte ihn in seinem Entschlusse, nicht nachzugeben.

Da klopfte es an der Türe seines Kontors an, und auf den Ruf „Herein“ überschritt ein älterer Mann mit klugem, energischem Gesicht die Schwelle und begann in festem, bestimmtem Ton:

„Mein Name ist Gewerkschaftssekretär D. Ich habe, wie Sie sich vielleicht erinnern werden, vorgestern telefonisch um eine Unterredung gebeten, und bin dann vor Ihnen auf diese Stunde bestellt worden.“

Der Fabrikherr konnte sich noch unbestimmt entsinnen, daß in der Tat vor einigen Tagen ihn jemand um persönliche Besprechung gebeten hatte, die er aus Höflichkeit nicht versagen konnte. Indes hatte er der Sache kein Gewicht beigelegt. Mit einer leichten Handbewegung lud er den Fremden ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine glänzende Rechtfertigung der Zeitung des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter bedeutet das Referat der Urabstimmung, die der Zentralvorstand des Gewerkschafts unter seinen Mitgliedern im Ruhrkohlenrevier — dem unmittelbar beteiligten — über seine Stellung in der jüngsten Bergarbeiterbewegung veranfaßt hatte. Den Mitgliedern war folgende Frage vorgelegt worden:

„Bist du mit den Beschlüssen der Ortsvorstände des Gewerkschafts vom 26. Nov. (die bekanntlich das Zusammengehen mit dem Alten Verbands ablehnten) und der Haltung der Zentralleitung bei der jetzigen Bewegung einverstanden?“

Diese Fassung war gewählt, weil die Mitglieder in den Versammlungen schon klar ihre Ansichten über den Streit zum Ausdruck brachten, und weil die Gegner des Gewerkschafts behaupteten, die Mitglieder seien mit der Haltung der Führer nicht einverstanden. Die Frage wurde von 44 655 Mitgliedern mit „ja“ beantwortet, von 86 Mitgliedern mit „nein“. Ein kleiner Rest enthielt sich der Stimme, teils, weil diese Mitglieder invalide sind und nicht mehr auf der Beche arbeiten, teils, weil sie nicht angetroffen wurden.

Dieses Ergebnis beweist, daß die beteiligten Mitglieder des Gewerkschafts fast lückenlos hinter ihren Führern stehen; es ist eine glänzende Rechtfertigung für die Gewerkschaftsleitung sowohl, als auch ein Zeugnis für die Treue, die Disziplin und die gewerkschaftliche Einsicht der christlich organisierten Bergarbeiter. Sie stehen dem wütenden Hefelzug der verbündeten politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokraten gegenüber einig und geschlossen da.

Es ist ein direkter Schwandel, wenn in der sozialdemokratischen Presse von Massenübertritten aus der christlichen in die sozialdemokratische Organisation und Massenflucht aus dem christlichen Gewerkschaftsverband wird. Im Gegenteil sind in letzter Zeit ausnahmsweise viele Übertritte aus dem sozialdemokratischen in den christlichen Verband erfolgt, wie sich auch die Neuaufnahmen in erheblicher Weise vermehrt haben. In Penzberg (Oberbayern) ist infolge der schmachvollen Niederlage der sozialdemokratischen Streikstrategie die rote Fahstille fast ganz zusammengebrochen. Die meisten bisherigen Mitglieder sind lebend geworden und haben sich dem christlichen Gewerkschaftsverband angeschlossen. Der sozialdemokratische Verleumdungs- und Hefelzug kann auf der ganzen Linie als vollständig abgeklungen betrachtet werden. Sogar Zweck, den christlichen Gewerkschaftsverband zu vernichten, haben die sozialdemokratischen Hezer und Demagogen nicht erreicht, werden ihn auch nie mehr erreichen.

Wandlungen. In den „Christlich-Sozialen Blättern“ schreibt der in christlichen Gewerkschaftskreisen sehr gut bekannte Herr Licentiat Wumm in einem Artikel zum Jahresanfang u. a.:

„Wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer in starken Organisationen zusammengeflohen sind, so können wir dadurch zu dem bewaffneten sozialen Frieden zwischen den Ständen kommen, wie wir auch zwischen den Völkern es auf dieser armen Erde nicht weiter als zum bewaffneten Frieden bringen. So, wie starke Rüstungen der Völker die besten Friedensbürgschaften sind, so können auch starke Rüstungen der Stände zu einer Friedensbürgschaft werden, sofern ausschlaggebend über den Interessentkampf die starke Macht der Öffentlichkeit, sowohl der öffentlichen Meinung, sowie der öffentlich-rechtlichen Korporationen steht, die nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit entscheiden.“

Freilich ist hierzu erforderlich, daß öffentliche Meinung und öffentliche Gewalt grundsätzlich organisationsfreundlich werden und den organisationsfeindlichen Richtungen den Abschied geben. Es ist der größte sozialpolitische Gedanke Adolf Stöckers, daß er einen korporativen Neubau des Volkslebens auf berufständischer Grundlage anstrebte. Es ist gewaltig aufwärts gegangen; auf der ganzen Linie erhebt sich die berufständische Organisation. Vor allem in der Arbeiterschaft wird der Geist individueller Selbstsucht durch den berufständischen Gedanken abgelöst. Nun war es recht betrübend zu sehen, wie noch in den letzten Jahren die entscheidenden Stellen, gerade der preussischen Regierung, solchen berufständischen Gedanken verständnislos gegenüberstanden, wie z. B. Freiherr von Rheinbaben in seinen Reden gegen die Sozialdemokratie absprechend über die Beiträge urteilte, die die Gewerkschaften von ihren Mitgliedern erhalten. Wieviel richtiger wäre es gewesen, solchen Opfern anzuerkennen und zu sagen, so gut wie der Stand zu seiner Wehrhaftigkeit Opfer fordert, so gut verlangt auch der Staat von seinen Gliedern Opfer, um wehrhaft zu sein.

Ebenso wurde unsere akademische Schicht und die Juristenwelt in der Meinung erzogen, die Arbeiterführer müßten sich von den Arbeitergewerkschaften. Wie ganz anders klang, was unser Sozialsekretär Dehrbrück in seiner letzten Reichstagsrede über die Unentbehrlichkeit der Arbeitersekretäre und über den hohen Wert, den er auf die Mitarbeiterschaft christlich-nationaler Arbeitersekretäre lege, zum Ausdruck brachte. Mag immerhin in Sachen der Wahlfähigkeit der Arbeitersekretäre für die Arbeitskammern die Regierung die Eigenschaften der alten organisationsfeindlichen Anschauungen noch nicht völlig abgestreift haben, unzweifelhaft ist doch der Gedanke, daß Organisation besser sei als Desorganisation, auch an den entscheidenden Stellen im Vordringen und grundtätig sieghaft. Selbst bis in die Kreise der Metallindustriellen bringt ein Hauch der neuen Zeit. Wie sehr die Zeit Buecks, der nur die Organisation der Arbeitgeber wollte und die Organisation der Arbeiter grundsätzlich verwarf, zu Ende gegangen ist,

erfäh man bei dem großen Hefearbeiterkampf in Hamburg. Zum ersten Male verhandelte dort der Verband der Metallindustriellen mit den Arbeiterorganisationen. Der Grundsatz, die Arbeiterorganisationen nicht für verhandlungsfähig zu erklären, ist auf der ganzen Linie gebrochen. — Selbst der Bechenverband verhandelt mit den Arbeiterorganisationen und hat nur noch gleich einer veralteten Floskel in seinem Schreiben die Redewendung, daß er eigentlich nur mit der einzelnen Belegschaft verhandele.

Es ist ein Ergebnis von größter sozial-geschichtlicher Tragweite, daß der Weg der Verhandlung von Organisation zu Organisation frei geworden ist.

Ein Unternehmerblatt über die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen. Die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen, die nach Buecks Schwanengesang nur verdienen, zertrümmert und niedergeschlagen zu werden, hat die von Dr. Tschierschly herausgegebene „Kartellrundschau“, eine seit Jahren in deutschen Industriekreisen sehr geschätzte Zeitschrift, mit bemerkenswerter Entschiedenheit in einem Aufsatz über „Kartelle und Arbeitsvertrag“ wiederum betont. Die Zeitschrift geht in diesem Aufsatz auf die bekannten Parallelen zwischen den kollektiven Verabredungen der Arbeiter über die beste Gestaltung der Lieferungs- und Preisbedingungen für die „Ware“ „Arbeitskraft“ und den kollektiven Verabredungen der Unternehmer über die entsprechenden Bedingungen für ihre Erzeugnisse ein und zieht daraus die logischen Schlüsse von der volkswirtschaftlichen und sozialen Gleichberechtigung dieser Organisationen. Daher kritisiert der Verfasser auch das Verhalten der „Vertreter des reinen Unternehmerstandpunktes, die noch nicht den Schluss gezogen haben, daß gegenüber der Kartellierung der Unternehmer und Arbeitnehmer auch die Arbeiter das Recht haben, sich zu organisieren“, und daß die Arbeiter bei der Festlegung der Arbeitsverhältnisse und Wohnbedingungen, wo das Wohl und Wehe Jehntausender in Frage kommt, „auch mitsprechen müssen“; denn die Arbeiter „sind gerade so gut wie die Unternehmer an den Arbeitsverhältnissen interessiert“. Weiter heißt es dann:

„Beide Faktoren, Arbeiter und Unternehmer, müssen zusammenwirken, und es gilt daher auch, eine richtige Form zu vereinbaren, in welcher Weise der Arbeiter seinen Anteil am Unternehmerertrag erhalten soll.“

„Da der einzelne Arbeiter dazu nicht imstande ist, zur Feststellung einer solchen Form mitzuwirken, sondern nur die interessierte Arbeiterschaft insgesamt, so tritt hieraus wieder die Notwendigkeit der Organisationen der Arbeiter hervor. Die Arbeiterorganisationen müssen durch ihre Vertreter mit den Vertretern des kartellierten Unternehmertums in Beziehung treten, um Kollektivarbeitsverträge abzuschließen. Dies liegt im Interesse der ganzen Nation.“

Die tief einschneidenden Eingriffe in die Verfügungsfreiheit, die die Kartelle im Interesse einer gesunden Regelung der Produktions- und Marktverhältnisse vornehmen, Eingriffe, die mitunter eine Degradierung des Unternehmers zum festbotierten Produktionsbeamten des Kartells bedeuten, haben die Unternehmer auf sich nehmen gelernt, nicht sehr willig, aber doch mit nüchterner Einsicht in die Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Produktions- und Absatzgebietes. Hier ist die Fiktion von „Herr im eigenen Hause“ längst, und oft gerade von den größten Unternehmern abgetan worden. Auch mit den Notwendigkeiten der Organisation des Marktes der Arbeitkräfte und seiner Lieferanten, der Arbeiter, sich anzulegen, ohne veraltete Sentiments in vertraglicher Regelung abzufinden, erheischt die geschäftliche Klugheit. Die Stimme in der „Kartellrundschau“ ist ein Zeichen, sagt die „Soziale Praxis“, daß dieser in vielen Gewerben bereits anerkannte Gesichtspunkt auch in den bisher ablehnenden, weil auf ihre wirtschaftliche Macht pochenden, kartellierten Industrien Anhänger zu werden beginnt.

Ueber die Organisationsverhältnisse der Arbeitgeber des Textilgewerbes machte in der am 28. Juni 1910 in Berlin abgehaltenen Hauptversammlung des „Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie“ der Geschäftsführer dieser Organisation, Professor Dr. Lehmann aus Aachen, einige recht interessante Mitteilungen.

Anfang 1910 waren dem Verbands 22 korporative Mitglieder, die zusammen 303 234 Arbeiter beschäftigten, und 13 Einzelfirmen mit 369 Arbeitern angeschlossen. Die korporativen Mitglieder setzten sich zusammen aus 44 Unter- oder Fachverbänden. Im Jahre 1910 wurden die Krefelder Baumwollspinnerei und die Firma Krähnen u. Gobbers zu Wassenberg als Einzelmitglieder angeschlossen, da sie einem benachbarten Fachverbande nicht angehören konnten. Dr. Lehmann ist mit dem Auf- und Ausbau des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie recht unzufrieden. Die Absicht, „über das ganze Reich, soweit die Textilindustrie Verbreitung gefunden hat, ein möglichst geschlossenes Netz von textilgewerblichen Fachverbänden zu ziehen, die in einer engeren, sachungsgemäßen Fühlung bei eintretenden Arbeiterbewegungen zu handeln und die sich gegebenenfalls über grundsätzliche Fragen des Arbeitsverhältnisses heizten, also nicht erst in Kampfeszeiten, zu verständigen vermöchten“, hat sich noch nicht verwirklichen lassen. Das liegt zunächst daran, daß sich die beiden bedeutenderen Textilbezirke Süddeutschlands Ostlich und westlich des Mittelrheins noch nicht dem Verbands angeschlossen haben. Es bestehen nur „freundschaftliche Beziehungen“ zueinander insofern, als sich die beiden süddeutschen Gruppen, wie auch der Arbeitgeberverband, in der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände eine gemeinsame Spitze gegeben haben, und ein gemeinschaftliches Handeln insofern, als das

Abfließen von Arbeitern von einem Bezirk in den anderen im Falle unberechtigter Arbeiteransprüche gewährleistet sein soll“. Das heißt also, daß die Textilarbeiterschaft bei Bewegungen im ganzen Reich gesperrt ist. Aber in dieser losen Verbindung liegt doch ein großer Mangel der textilgewerblichen Arbeitgeberorganisation, meinte Lehmann.

Ferner sind auch drei „beachtenswerte Textilbezirke Norddeutschlands“ dem Verbands nicht angeschlossen. Es ist dies der nordthüringische Bezirk, also die Apoldaer und Mühlhauser Industrie, ferner die Textilindustrie von Gronau, Rheine und Bocholt und endlich der Arbeitgeberverband des bergischen Landes. Während des vorigjährigen Kampfes haben die Gronauer Arbeitgeber „bereitwillig die Unterstützung der benachbarten Kollegen gefunden“, die ein „Abfließen“ der Arbeiter in die benachbarten Bezirke unmöglich machten. Aber, broht Lehmann, „ob ein zweites Mal diese Geneigtheit unserer Mitglieder wiederumherbeizuführen sein wird, um einem angegriffenen Gronauer beizuspringen, möchte ich als sehr zweifelhaft hinstellen“. Lehmann hat aber die Hoffnung, daß die „vielfachen Anregungen und Bitten“ in Gronau Erfolg haben werden; auch beim Bocholter Arbeitgeberverband, der früher dem Verbands angehörte, aber ihm wegen der Streikversicherung den Rücken lehrte.

Auch der Arbeitgeberverband für die Textilindustrie des bergischen Landes will von dem „Gesamtverbande“ nichts wissen. In den „Wuppertaler Kreisen“ war man mit dem Vorgehen des Zentralverbandes deutscher Industrieller bei der Gründung der Hauptstelle nicht einverstanden. Er gehört als einzige textilgewerbliche Arbeitgeberorganisation nicht der Hauptstelle, sondern dem „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ an.

Es bestehen also auf Arbeitgeberseite in der Textilindustrie folgende Organisationen, die ziemlich getrennt marschieren, sich nur gegenseitig schützen durch Behinderung von „Abfließen“ von Arbeitern von dem einem in den anderen Bezirk:

- 1) Das elsässische Syndikat im Südwesten, 2) der Verein süddeutscher Baumwollindustrieller in Augsburg, 3) der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie im übrigen Deutschland, 4) der bayerische Arbeitgeberverband, 5) die Lokal- bzw. Bezirksorganisationen im nordthüringischen Textilbezirk, 6) die Lokalverbände in Gronau, Rheine und Bocholt. Einige unbedeutende Verbändchen seien hier nicht mitgerechnet.

Wir werden auf die ganze Tagung, namentlich auch auf den Bericht des Herrn Dr. Lehmann, recht bald schon zurückkommen, da er uns manche Fingerzeige bietet bezüglich der Frage: Organisation und Taktik. Der Ring der organisierten Arbeitgeber schließt sich immer dichter und fester. Was lernen die Arbeiter daraus?

Der Verband westdeutscher Konsumvereine (Stdt. Mülheim, Rhein), hielt am 22. Jan. in Düsseldorf seinen Einkaufstag ab. 42 Vereine waren durch mehr als 100 Delegierte vertreten. Außerdem nahmen an der Veranstaltung Vertreter der Genossenschaftsbank und der Bezugskommission Bonn teil. Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte Verbandssekretär Braun folgende Resolution ein, die einstimmige Annahme fand:

„Die in Düsseldorf gelegentlich des Einkaufstages am 22. Januar 1911 versammelten Vertreter der Konsumgenossenschaften des Verbandes westdeutscher Konsumvereine, Stdt. Mülheim (Rhein), erheben hiermit entschiedenen Einspruch gegen den von der konservativen Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Antrag, der darauf hinausläuft, dem § 15 des Einkommensteuergesetzes folgende Bestimmung einzufügen: „Als verteilte Dividende gilt, bei den in § 1 Nr. 5 bezeichneten nichtphysischen Personen jede an ihre Mitglieder in Form von Rabatt oder in sonstiger Art gewährte Rückvergütung.“ Die genannten Vertreter von circa 80 Konsumvereinen Rheinlands und Westfalens, welche neben den Anhängern der christlich-nationalen Arbeiterbewegung eine große Anzahl Angehöriger bürgerlicher Kreise zu ihren Mitgliedern zählen, sehen in einer derartigen Änderung des Steuergesetzes eine durchaus unbegründete Zurücksetzung der Konsumgenossenschaften und zwar zunächst gegenüber allen übrigen Genossenschaften, die heute noch von jeder Einkommensteuer befreit sind, dann aber auch gegenüber dem Rabattspareverein usw., die gleichfalls einen bestimmten Prozentsatz an ihre Käufer wieder zurückvergüten. In gleicher Weise wie für die Rabattvereine bedeutet auch für die Konsumvereine der den Käufern zugesicherte Prozentsatz eine absolute Verbindlichkeit und kann derselbe auf Grund dessen niemals als steuerpflichtiges Einkommen angesehen werden. Die genannten Vertreter der Konsumvereine erwarten daher bestimmt, daß Regierung und Parlament sich gleich ablehnend dem Antrage der konservativen Fraktion gegenüber verhalten werden, da die bisherige Besteuerung der Konsumgenossenschaften sowohl mit Rücksicht auf das Wesen derselben als auch unter Berücksichtigung der Steuerfreiheit aller übrigen Genossenschaften und der Rabattsparevereine eine große Ungerechtigkeit bedeutet.“

Es wurde beschlossen, diese Resolution den einzelnen Parteien sowie der Regierung zuzustellen.

Die Verbandsleitung wird eine Anweisung für den Aufsichtsrat zur Vornahme der Revisionen ausarbeiten und im Laufe des Jahres den Vereinen mit Lichtbildervorträgen näher treten. Der Ausbau der Bezugskommission wurde eingehend besprochen. In Zukunft sollen Bezirks-Einkaufstage eingerichtet werden, zu deren Leiter Geschäftsführer Biffels werden gewählt wurde. Mit einem Appell an die Anwesenden, die Konsumgenossenschaftsidee in allen ihren Einzelheiten zu unterstützen und vor allem auch gegen die Monopolstellung einzelner Firmen auf dem Warenmarkt anzukämpfen, was nur auf Grund eines gemeinsamen, konzentrierten Bezuges möglich sei, schloß Geschäftsführer Biffels den Einkaufstag mit einem Hoch auf den Verband westdeutscher Konsumvereine.

Mangelnde Einsicht. Die sozialdemokratischen Führer betonen immer mehr die Gewalt über die Massen. In dem Organ des sozialdemokratischen Tapeziererverbandes (Nr. 2/1911) wird über eine Versammlung in Frankfurt a. M. berichtet, die sich mit der Frage beschäftigte, ob der bestehende Tarifvertrag gekündigt werden solle oder nicht. Dem Verbandsbeamten, der gegen die Kündigung gewichtige Gründe anführte, wurde von radikalen Elementen stark zugekehrt und eine starke Minderheit votierte bei der Abstimmung für die Kündigung. Der von einem Radikalismus eingesandte Bericht schließt mit der Tirade:

„Gemein in die Versammlungen, mitbestimmt, werdet nicht zu beloteten Eurer Beamten. Darum Mann der Arbeit, aufgewacht Und erkenne deine Macht. Alle Räber stehen still, Wenn dein starker Arm es will.“

Das ist aber selbst dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsblatt zu starker Tabak, sodass es hinzusetzt, das sei ein Bericht, wie er nicht sein sollte. Es fehlt dem Blatt aber sehr an Einsicht und Selbsterkenntnis, sonst hätte es schreiben müssen, das seien die bedenklichen Folgen einer Erziehung, wie sie nicht sein sollte. In der vorhergehenden Nummer desselben Gewerkschaftsorgans ist zu lesen:

„Alles nimmt Partei für die Ausbeuter gegen die Ausgebeuteten.“ Die Bergbauunternehmer verfügen über Kapital, Staats- und Pfaffenhilfe und diese sind nicht zu unterschätzen. „Die Taten der Blockmehrheit schreien nach Rache.“ In reaktionären Gesetzen und Maßnahmen hat es die herrschende Sippe nicht fehlen lassen; „... großen Raubzuges auf die Taschen der Beschlusen;“ ... überall sehen wir die Herrschenden bemüht, das Volk auszupressen, zu entrechten und widerstandslos zu machen.“

Nachher wundern sich die Obergenossen dann noch, wenn die mit solchen Phrasen verhehten Massen sich gegen ihre eigenen „Erzieher“ wenden und ihnen die Gefolgschaft versagen.

Aus unserer Industrie.

Betriebseinschränkungen zur Erhöhung der Fabrikatpreise.

Eine am 16. ds. in Stuttgart abgehaltene, zahlreich besuchte Mitgliederversammlung des Verbandes süddeutscher Baumwollgarnverbraucher stellte über die Lage der Baumwollweberei folgendes fest:

„In den letzten Monaten sind weitere erhebliche Preis-erhöhungen für Baumwollgarn eingetreten. Die bisher erzielten Preise für rohe und bunte Gewebe genügen daher jetzt in keiner Weise zur Deckung der höheren Herstellungskosten. Es sind vielmehr für die deutschen Baumwollweberei und -Buntweberei weitere Aufschläge absolut notwendig, umjomehr, als an billigere Rohstoff- und Halbfabrikatpreise nicht zu denken ist, da die Weltstatistik des Baumwollmarktes die Knappheit dieses Rohstoffes deutlich zeigt.“

Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, die Aufbesserung der Fabrikatpreise durchzuführen und weitere Reduktionen im Betrieb vorzunehmen, um die Erzeugung mit der Nachfrage, die grundlos und künstlich zurückgehalten werde, in Einklang zu bringen.

Die Marktlage von Jute und Jute-Erzeugnissen im Jahre 1910.

In dem Jahresbericht der bekannten bedeutenden Jutefirma Max Bahr in Landsberg a. W. heißt es u. a.: „Wenn nicht die gewaltige Ueberproduktion der indischen Spinnereien die Gewerkepreise auf ein Niveau herabgedrückt hätte, auf welchem die Rohjute auch ihrem heutigen Preise nicht annähernd dem Fabrikanten bezahlt wird, dann würde wahrscheinlich sehr viel energischer seitens der Spinner gekauft werden. Beim gegenwärtigen Preisverhältnis aber scheut sich naturgemäß der Spinner, Rohjute zu kaufen, von welcher er einen recht empfindlichen Verlust befürchten mag.“

Gewebe und Garne brachten den Spinnern sehr unerfreuliche Erscheinungen. In Kalkutta ging der Jutepreis vom Januar bis August von 9 1/2 Rupien auf 8 1/2 Rup. zurück, in Dandee von 1 1/2 auf 1 1/4 Rup., in Deutschland von 20,7 auf 20. Als nun mit der gewaltigen Erhöhung der Rohjute auch die Gewebe höher gehen sollten, blieb doch die zu erzielende Erhöhung ganz erheblich zurück gegen den Rohjutepreis, so daß die Spannung zwischen Rohjute und Fabrikat fort sehr unangenehm wurde. Kalkutta erhöhte zwar bis Mitte November seinen Jutepreis bis auf 12 1/2 Rup., dann aber setzte wieder eine starke Platte ein und der Preis ging bis Ende Dezember auf 9 1/2 zurück. In Dandee behauptete sich der erreichte Preisstand wohl auf der Höhe von 2 1/2, doch ist auch dieser Preis gegenüber einem Jutepreis von 20 direkt verlustbringend. Fast noch unangenehmere lagen die Verhältnisse für den Spinner für Garne, deren Preis nur an einzelnen Ausnahmestellen sich etwas über das empfindlich zu niedrige Niveau erheben konnte.

Deutschland folgte mit seiner Jute-Industrie vollständig den Bewegungen des Weltmarktes, dessen Preise, namentlich diejenigen des Kalkutta-Marktes, für die Preisbildung des Juteverbandes maßgebend sind und eine Erhöhung des deutschen Preises auf ein der Rohjute entsprechendes Niveau nicht zulassen. Gekauft wurde im Laufe des Jahres, wenn auch zögernd, doch immerhin ausreichend, um die Spinnereien leidlich beschäftigt zu erhalten; hin und wieder bildeten sich wohl bei einzelnen Spinnern Lager, die sich aber auch wieder schnell räumten, sobald eine etwas lebhaftere Nachfrage sich zeigte. Das

letzte Vierteljahr stand unter dem Druck der Befürchtung des Auseinanderfallens des Juteverbandes, von welchem Händler wie Konsumenten einen getwaltigen Preissturz erwarteten, obwohl solcher nach Lage des Rohjute-marktes kaum möglich war. Im letzten Augenblick ist es gelungen, den Verband wieder auf weitere fünf Jahre zu verlängern, unter Ausscheiden der kleineren Jute-Spinnerei und Weberei in Rhau. Die berichtende Firma hat sich unter Wahrung ihrer Unabhängigkeit und Handelsfreiheit dem Verbands gegenüber verpflichtet, ihren Betrieb über die Aufstellung einer kleineren Zahl von Spindeln und Webstühlen, welche zur Ausgleichung des Garnbedarfs der Weberei erforderlich waren, bis zum Ablauf der Vertragsdauer, also Ende 1915, nicht zu vergrößern.“

Bekanntlich hat der Juteverband kürzlich die Preise für seine Erzeugnisse um 10% erhöht. Infolgedessen ist das ganze Jutegeschäft auch heute noch etwas zurückhaltend und unsicher, da sich die erhöhten Preise naturgemäß nur langsam durchsetzen können.

Sur Lage in den Leinenspinnereien und Webereien.

In der vorigen Nummer wurden die Verhältnisse im Leinengewerbe als recht unklar und unsicher bezeichnet. Wie in der Baumwolle, hat man auch in diesem Industriezweig mit einer Erhöhung der Preise für Rohprodukte zu rechnen. Zwar sind auch die Garnpreise erheblich gestiegen, aber nicht entsprechend den Flachspreisen, und andererseits erschwert die Erhöhung der Garnpreise den Webereien das Geschäft sehr. Wir lesen darüber in der „Frl. Jtg.“: „Für die deutschen Flachspinner ist der Ausblick auf das Jahr 1911 sehr ernst. Zwar sind die Garnpreise stark gestiegen, allein die Möglichkeit, sie mit den Flachspreisen in Einklang zu bringen, besteht nicht, zumal Betriebseinschränkungen bei den Webereien, die ebenfalls nicht mehr in der Lage sind, ohne Verlust zu arbeiten, mit Sicherheit zu erwarten sind. Unter diesen Umständen kann eine Besserung nur von einer Herabsetzung der Flachpreise erhofft werden, und eine solche erscheint, wenn die Spinnereien im Einkauf weiter Zurückhaltung beobachten, nicht unwahrscheinlich, denn daß die russische Ernte, die allerdings, namentlich was die Slaneke anlangt, qualitativ enttäuscht hat, auch quantitativ unbedeutend ist, ist kaum zu glauben. Die Anbaufläche ist gegen das Vorjahr erweitert, und auch der Ernteertrag pro Hektar scheint sich zumeist in normalen Grenzen zu halten. Unter diesen Umständen kann wohl mit einer Reduktion der Preise gerechnet werden. In der ersten Hälfte des Dezember sind in Flachgarnen noch ziemlich bedeutende Abschläge getätigt worden, dagegen verläuft das Geschäft in Berggarnen wohl überall recht still.“

Preisaufläge in den Lohndruckereien.

Der Lohndruckerei-Verband der Kreise R.-Glabach und Hocholt, dem eine Reihe von Särbereien und Druckereien in R.-Glabach, Rheyd, Odenkirchen und Hocholt angehört, hat für 1911 auf seine bisherigen Preise Aufschläge von 3 und 5 Proz. eintreten lassen. In einem Handschreiben, das der Verband versendet, heißt es inbezug auf die Preise weiter wie folgt: „Auch für das Jahr 1911 haben wir den Verpflichtungschein beibehalten. Die Preise und Bedingungen werden daher nur denjenigen Kunden eingeräumt, die sich schriftlich verpflichten, für das Jahr 1911 ihre sämtlichen in der Preisliste enthaltenen Aufträge, einschließlich der darin nicht genannten neu herausgebrachten, ausschließlich bei den Verbands-Druckereien und Särbereien bearbeiten zu lassen. Denjenigen Kunden dagegen, welche diese Verpflichtung nicht eingehen, wird ein Aufschlag von 25 Prozent auf die für das Jahr 1911 geltenden Preise und Bedingungen in Rechnung gestellt, der am Schlusse einer jeden Faktura in Anrechnung gebracht wird. Erst für diejenigen Aufträge, die vom Tage des Eingangs des Verpflichtungscheines ab erteilt werden, kommt dieser Aufschlag in Fortfall. Eine Rückdatierung mit rückwirkender Kraft wird nicht genehmigt. Der Aufschlag kann auch nach Ablauf des Geschäftsjahres noch geltend gemacht werden, wenn nachträglich festgestellt werden sollte, daß die an den Fortfall des Aufschlages von 25 Proz. geknüpft Bedingung bezw. Verpflichtung direkt nicht erfüllt worden ist.“ — Bisher betrug dieser Aufschlag „nur“ 10 Prozent.

Aus dem Verbandsgebiete.

Redaktionsjährl!

Damit mit dem Versand der Zeitungen so früh begonnen werden kann, daß die Ortsgruppen sie rechtzeitig bekommen, sind wir gezwungen, die Redaktion bereits **Montags morgens 10 Uhr**

zu schließen. Alle für das Organ bestimmte Zuschriften, die später eintreffen, können für die Nummer der betr. Woche keine Aufnahme mehr finden. Längere Zuschriften müssen bereits einige Tage früher bei der Redaktion eingezogen sein.

Ist in der Woche ein Feiertag, so muß für die betr. Nummer die Redaktion jedesmal Samstag abends geschlossen werden.

Die Redaktion.

Für die Arbeitslosenberichterstattung!

Das Material für die Berichterstattung geht den Ortsgruppen in den nächsten Tagen zu. Eichstage im I. Quartal 1911 sind: 28. Januar, 25. Februar und 1. April 1911.

An die Ortsgruppenvorstände!

Wir machen die Ortsgruppenvorstände darauf aufmerksam, daß die Bestellungen der Zeitungen spätestens bis **Montags abends** an die Zentrale eingeschickt werden müssen, wenn sie für die betr. Nummer noch berücksichtigt werden sollen.

Die Geschäftsstelle.

Aus unseren Bezirken.

Die Nachener Kolleginnen in unserem Verbands.

Ein eigenartiges Verhältnis kann man bezüglich der Organisationsverhältnisse gar oft beobachten. Wo es schon längst gelungen ist, die Männer in großer Zahl um die Fahne unseres christlichen Textilarbeiterverbandes zu scharen, da kommt es vor, daß unsere christlich denkenden Arbeiterinnen umso weniger für den Organisationsgedanken zu haben sind; sie rechnen eben vielfach damit, daß es nun jedenfalls nicht mehr gescheit sein kann, wenn durch die Organisation eine Bewegung eingeleitet wird; sie glauben, daß diese doch, ihren heimlichen Wünschen entsprechend, für die Arbeiterinnen manches herausholen werde. Und dabei kommt es zumeist vor, daß sie mit der Rechnung doch sehr gehen, weil unser Verband eben so lange die Arbeiterinnen in ihrer Gesamtheit nicht vertreten kann, als sich diese nicht organisieren wollen. Das trifft für unser ganzes deutsches Verbandsgebiet zu. Aber weil wir Textilarbeiterinnen schon prozentual stärker in unserer Industrie beschäftigt sind als die Männer, darum muß es unser Bestreben sein, mehr und zahlreicher als bisher in unserm Verbands tätig zu sein.

Dieses Bestreben, gewerkschaftlich rührig zu sein, zeigte sich in allen im Bezirk Nachen abgehaltenen Arbeiterinnenversammlungen. Es läßt sich damit erklären, daß dieser Bezirk in verschiedenen Ortsgruppen tüchtige, langjährige und erfahrene Kolleginnen zu verzeichnen hat.

Die erste Versammlung in Baals (Holland) zeichnete sich durch guten Besuch und besondere Aufmerksamkeit der Kolleginnen aus. Ebenso war es in Brand, wo auch Kolleginnen in die Diskussion eingriffen, um teils zum weiteren guten Versammlungsbesuch, teils zum fleißigen Lesen unserer Organe aufzumuntern. Ein interessanter Abend wartete unser in A. Wurtzscheld, wo nicht nur unsere eifrigen Kolleginnen, sondern auch eine „Genossin“ zum Wort kam. Doch waren unsere Kolleginnen für den proklamierten „Klassenkampf“ absolut nicht zu haben, sie wollten auch ihre Arbeitgeber nicht als ausgeprochene „Ausbeuter“ ansehen, sondern sie sagten sich, daß mit derartigen Auseinandersetzungen der Lage der Arbeiterinnen nicht im geringsten gebient sei; dagegen waren sie überzeugt, daß die praktische Arbeit im christlichen Textilarbeiterverband von unbedingter Notwendigkeit sei, ihnen auch unzweifelhaft größeren Nutzen böte.

Die für Nachen anberaumte Versammlung zeigte auch wieder viel des Interessanten. Bemerkenswert war dort, daß auch zwei Kontoristinnen anwesend waren; ob aus persönlichem oder aus geschäftlichem Interesse, konnten wir nicht beurteilen. Jedenfalls haben diese während der Versammlung eingesehen, daß es für unsere dortigen Arbeiterinnen kein besseres Mittel gibt, die Arbeitsverhältnisse zu bessern, als unsere christliche Gewerkschaft. Wir hatten ferner in Eilendorf Gelegenheit, in der Generalversammlung zu sein. Auch da war erfreulicherweise rege Mitarbeit der Kolleginnen zu konstatieren. Dasselbe gilt auch von Eupen. Trotz des herrlichen Winterwetters hatte sich eine schöne Anzahl Arbeiterinnen zur Versammlung eingefunden, die in ihrem ganzen Verhalten ihr lebhaftes Interesse für den Vortrag und unsern Verband bekundeten.

Überall also bot sich uns das erfreuliche Bild, daß die Arbeiterinnen selbst tüchtig an der Stärkung des christlichen Textilarbeiterverbandes im Nachener Bezirk mitarbeiten. Es ist aber auch hohe Zeit dort, denn die Versammlungen haben uns vielfach gezeigt, daß Lohnreduzierungen, unwürdige Behandlung für die Arbeiterinnen der Tuchindustrie nur deshalb so einreißend konnten, weil es die große Mehrzahl versäumt hat, sich wie die Kollegen zu organisieren. Nun, wo sich auch bei den Arbeiterinnen die Erkenntnis durchringt, daß es nicht mehr so weiter gehen kann, wird es für die Organisation eine der wichtigsten Arbeiten sein, die Interessen der Arbeiterinnen mit allem Nachdruck zu vertreten und auch für alle Zukunft zu verhindern, daß, wie sonst, die Aufbesserungen, die den Webereiarbeitern zugestanden werden, den Stöpslerinnen und anderen Arbeiterinnen abgezogen werden. Bisher waren diese Dinge nur darauf zurückzuführen, daß die Arbeitgeber mit unorganisierten Arbeiterinnen sehr leichtes Spiel hatten. Nun aber soll einmal ein Ziel gesetzt werden, indem praktische Gewerkschaftsarbeit mit und für die Kolleginnen geleistet wird.

Es ist eine Tatsache, daß die Arbeiterinnen entweder ganze oder gar keine Gewerkschaftlerinnen sein wollen. Wir dürfen annehmen, daß unsere Nachener Arbeiterinnen wirklich echte Kolleginnen sind. Und darum sind wir auch davon überzeugt, daß diese nicht eher ruhen und rasten, als bis sie auch die letzte Unorganisierte mit in die Reihen unseres Verbandes gebracht haben, getreu der Losung: Immer vorwärts!

F. Garder.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Brombach. Am 14. Jan. hielt unsere Ortsgruppe ihre Jahresgeneralversammlung ab. Der Besuch seitens der Mitglieder war zufriedenstellend. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende erstattete, ging hervor, daß im verflohenen

Jahre, was die Entwicklung der Ortsgruppe anbelangt, gut gearbeitet wurde, da sich die Mitgliederzahl nahezu verdoppelt hat. Die erforderlichen Wahlen ergaben die Wiederwahl aller bisherigen Vorstandsmitglieder. Kollege Kiefer hielt noch einen Vortrag über die allgemeinen Verhältnisse in unserem Verbands- und die Lage in unserem Bezirk. Wir erwarten alle unsere Mitglieder, auch in diesem Jahre ihre Pflicht als Gewerkschafter richtig zu erfüllen, dann helfen sie dadurch auch unsere Sache in Brombach den Sieg zu erringen.

Gefühlswege. Am 17. Jan. hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung: „Vorstandswahl“. Da unser bisheriger Vorsitzender Kollege eine Wiederwahl ablehnte, weil er in letzter Zeit vielfach kranklich war, wurde an seine Stelle unser bisheriger Schriftführer, Kollege Weinrich, gewählt. Zum Schriftführer wurde Kollege Schuderl, zum Kassierer Kollege Hermann Müller wiedergewählt. Als Vertrauensleute wurden die Kollegen Döring und Emil Dunkel gewählt, zu Kassierereisenoren Kollege Louis Koch und Kollegin Ida Gremmer.

Expn. Zur Beachtung für unsere Mitglieder! In Zukunft wird die Sterbeunterstützung vom alten Verbandsvermögen bei Fr. Mertgens, Vorngasse Nr. 4, ausbezahlt.

Früha. Was der sozialdemokratischen Presse nicht in den Kram paßt, das verschweigt sie wohlweislich ihren Lesern. Nur über die „verrotteten Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft“ berichtet sie immer ganz breit und in aller Ausführlichkeit. Die Tätigkeit und die Erfolge der christlichen Gewerkschaften dagegen werden von ihr totgeschwiegen. Ja, sie bemüht sich sogar sehr oft, die „totale Ohnmächtigkeit“ der christlichen Gewerkschaften nachzuweisen.

Als vor einigen Wochen in einem hiesigen Textilbetriebe einem Mitgliede unseres Verbandes, ohne Angabe eines Grundes gekündigt wurde, glaubte die „Frankfurter Volkstimme“ wieder einen fetten Happen gefunden zu haben; sie berichtete flugs über diesen Vorfall in einer Notiz aus Früha unter der Überschrift: „Christgewerkschaftliche Ohnmacht“. In dieser Notiz wurde u. a. ausgeführt, daß die „Gewerkschaftschriften von den Leuten, deren Geschäfte sie durch die Verheerung der Arbeiter besorgen zu müssen glauben, zum Dank mit nichtsagenden Versprechungen — oder, was noch häufiger geschieht — wie ein bettelnder Handwerksbursche zum Tempel hinausgeschickt“ würden.

Auf Betreiben der Zeitung unseres Verbandes wurde, ganz besonders durch Vermittlung des Herrn Reichstagsabgeordneten Müller, den man auch in fraglicher Notiz zu verdächtigen sucht, die Kündigung schon nach einigen Tagen wieder rückgängig gemacht. Dem gekündigten Arbeiter wurde durch den Vertreter der betreffenden Firma noch die Erklärung abgegeben, daß die Arbeiter sich organisieren und für ihre Organisation auch agitieren könnten.

Obwohl nun seit der Zurücknahme der Kündigung mehr als sechs Wochen verlossen sind, hatte die sozialdemokratische Presse bis heute nicht so viel journalistischen Anstand, ihren Lesern auch die volle Wahrheit zu berichten und an dem Ansang dieser Angelegenheit darzutun, daß man auch dieses Mal wieder, wie so oft, gar keinen Grund hatte, von einer „christgewerkschaftlichen Ohnmacht“ zu schreiben. Ja, wenn die sozialdemokratische Presse nur objektiv und nicht immer einseitig ihre Leser aufklärte, dann würden ja selbst ganz fanatische „Genossen“ zu einer besseren Erkenntnis kommen und der Sozialdemokratie den Rücken kehren!

Als am Donnerstag, den 19. Jan., in einer Betriebsversammlung, hier selbst Kollege Müller aus Bamberg diese schärfste Kampfesweise der sozialdemokratischen Presse gehörig wagt die Lupe nahm, gab ein drilicher Führer der Sozialdemokraten zum größten Erstaunen der Versammlung die Erklärung ab, daß er mit dem fraglichen Artikel der „Frankfurter Volkstimme“ nichts zu tun und noch viel weniger ihn geschrieben habe.

Ob dieser Mann selbst die Empfindung hatte, daß wieder einmal in diesem Falle die Presse seiner Partei, wie so oft, mit ganz unanständigen und durchaus unehrlichen Mitteln gekämpft hatte?

W. Gladbach. Am 17. Jan. hatten sich die Weber der Firma Gladbacher Textilwerke A.-G., vormalig Schaeider & Firmen, zu einer Versammlung eingefunden. In einem Nebenraum zeichnete der Arbeiterausschuß ein Bild über seine Tätigkeit im abgelaufenen Jahre. Seine erste Tätigkeit hatte darin bestanden, mit Hilfe einer ihm zur Seite gestellten Agitationskommission die Organisationsverhältnisse anzubessern. Diese hatten bei der Wahl des Ausschusses etwa 30 Proz. betragen. Durch die rührige Tätigkeit wurde sie bis auf rund 90 Proz. gesteigert. Neben diesem hatte der Ausschuss auch in Aktion zu treten, um eine Verschlechterung der Arbeitsordnung abzuwehren. Ferner wurde eine von der Firma beabsichtigte Lohnreduktion vereitelt und bei dieser Gelegenheit noch eine kleine Verbesserung erreicht. Außerdem war er noch in sonstigen Fällen im Interesse der Arbeiter tätig gewesen. Diese Tätigkeit wurde von den Anwesenden auch anerkannt und zwar dadurch, daß der Ausschuss einstimmig wiedergewählt wurde. Zu einer Aussprache zeigte es sich, daß auch in der Zukunft für den Arbeiterausschuß noch vielerlei Arbeit harret. Es kamen viele und berechtigte Wünsche zum Ausdruck. Diese zu erledigen wird für ihn keine leichte Aufgabe sein. Da er aber bisher immer ruhig und besonnen auf sein Ziel losgesteuert ist, was er auch in Zukunft zu tun verspricht, wird es ihm hoffentlich gelingen, auch im neuen Jahre die gestellten Anforderungen zur Zufriedenheit der Mitarbeiter zu bewältigen.

Greiz. Unsere Jahreshauptversammlung wurde am 15. Jan. abgehalten. Wieder war der Saal fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach Erstattung des Kassensberichts vom 4. Quartal gab der erste Vorsitzende den Jahresbericht, hierauf der Kollege Welcher den Tätigkeitsbericht der Geschäftsfelle. Alsdann referierte er über die gegenwärtige Lage auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet. Er lenkte in seinem Referat die Aufmerksamkeit der Anwesenden ganz besonders auf das Arbeitskammergesetz und auf die gegenwärtige Bewegung im Ruhrrevier. Unter Verschubens wurde unsere Stellung zur gegenwärtigen Tarifbewegung klargestellt und folgende Entschlüsse angenommen:

Die am Sonntag, den 15. Januar 1911, im Restaurant Burgfelder tagende Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Greiz des Zentralverbandes christlich-nationaler Textilarbeiter erkennt die Notwendigkeit einer Lohnserhöhung für die Weber und Weberinnen des sächsisch-thüringischen Bezirks und erlaubt sich, dem Vorstande der Ortsgruppe Greiz des „Sächsisch-thüringischen Webereiverbandes“ folgende Wünsche zu unterbreiten:

Die einzelnen Positionen des Tarifs für die Ortsgruppe Greiz mögen um 15 Proz. erhöht werden.
Die Tarife für die Ortsgruppen Greiz, Reichenbach, Reichenbach, Ronneburg-Weida und Eisenberg mögen

in ihren einzelnen Positionen mit dem Tarif für Gera gleichlautend sein.

Außerdem wünscht die Jahreshauptversammlung die Aufnahme bis jetzt noch nicht tarifierter Artikel in denselben.

Diese Entschlüsse wurde dem hiesigen Webereiverbande übermittelt. Die Ortsgruppe wünscht eine Beantwortung dieser Entschlüsse bis zum 15. Februar. — Alsdann wurde noch Stellung genommen zu der vom „deutschen“ Verband fallengelassenen Lohnbewegung für die Färbereiarbeiterschaft. Es wurde beschloffen, auch hier einen neuen Tarif auszuarbeiten und ihn den hiesigen Färbereien zu unterbreiten.

Post. In unserer Generalversammlung am 15. Jan. konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß die Zahl der Mitglieder bedeutend gestiegen ist. Die Haus- und Fabrikagitation brachte eine Zunahme von 113 Mitgliedern. Der Sekretär Kollege Müller wies in einem Vortrage auf die hohe Bedeutung der Vorstands- und Vertrauensmännerposten hin. Aus der Wahl zum Vorstande gingen die Kollegen Joh. Kappers als Kassierer einstimmig wieder, Heinrich Peters als Schriftführer und die Kollegin Marg. Bades neu hervor. Dem Vorstande wurde es ferner anheimgegeben, noch eine weitere Kollegin zum Vorstande zuzuziehen. Durch den Zugang der Mitglieder war es erforderlich, ein Vertrauensmänner-Revier zu teilen. Gewählt wurden als Vertrauensmänner die Kollegen Schmitz, Bihn und Müller. Zum Schluß wurden die bisherigen Kartelldelegierten einstimmig wiedergewählt.

Schnecken. Am 8. Jan. hielt unsere Ortsgruppe die diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst wurde die Jahresabrechnung verlesen. Die Einnahmen betragen 2478,30 M., die Ausgaben einschließlich Ortsgruppenanteil jedoch 3046,12 M., so daß die Zentrale noch 567,82 M. zulegen mußte. Dies ist der beste Beweis dafür, daß der Verband was leistet. Trotzdem das verlossene Jahr für die hiesigen Textilarbeiter ein sehr unglückliches war, ist unsere Ortsgruppe von 132 Mitgliedern am 1. Jan. 1910 auf 144 Mitglieder am 1. Jan. 1911 gestiegen, so daß wir einen Zuwachs von 12 Mitgliedern haben. Bei der Vorstandswahl wurde Kollege Spelmeyer wiedergewählt; da Kollege Breme die Wiederwahl ablehnte, trat an seine Stelle Kollege Bernhard Plette. Aus der Wahl als Kartelldelegierten gingen hervor die Kollegen Aug. Hungermann, Emil Kaiser, Heinrich Breme, Albert Stallböcker und Hermann Bede. Als Kassierereisenoren wählte man die Kollegen Heinrich Nietzsch und Hermann Hermann. Unter Punkt „Verschiedenes“ beantragte ein Kollege die Anstellung einer weiblichen Vertrauensperson, welcher Vorschlag allgemeine Zustimmung fand. Nachdem dann der Vorsitzende noch einen Vortrag über „Standesbewußtsein und Solidarität“ gehalten hatte, war die Versammlung zu Ende.

Lambrecht (Falg). Unsere diesjährige Generalversammlung war gut besucht. Die Vorstandswahl ergab folgenden Resultat: Friedrich Streb als Vorsitzender, Jakob Mayer als zweiter Vorsitzender, Aug. Schäfer als Schriftführer, Karl Delscher als Kassierer, sowie die Kollegen Karl Kimmel, Peter Grimm, Joseph Lambrecht I, Andreas Beder II, Georg Knoll, Heinrich Schöber und Math. Leidner als Beisitzer. In die Agitationskommission wurden die Kollegen Friedrich Streb, H. Streb, Aug. Schäfer, K. Delscher, Aug. Jeyer, Ferdinand Luy, Heinrich Schöber und die Kollegen Peter Wiedrich und Adam Schöndner von Bindenberg gewählt. Aus der Wahl der Kartelldelegierten gingen hervor die Kollegen Aug. Jeyer, Aug. Schäfer, Friedrich Streb, Joseph Lambrecht II, Heinrich Streb und Heinrich Delscher II. Als Kassierereisenoren wählte man die Kollegen Aug. Jeyer und Heinrich Streb. Kollege Streb sprach dann noch über den Wert der Hausagitation. Bei unsern eigenartigen Verhältnissen können wir nur mit einer solchen vorwärts kommen. Es müßten aber möglichst alle Mitglieder bereit sein, eine intensive und planmäßige Hausagitation einzuleiten und auch mit Ausdauer durchzuführen. Bis heute brachte uns die Hausagitation 26 neue Mitglieder.

Röhne. Am 1. Jan. hielt unsere Ortsgruppe die Generalversammlung ab. Die Rechnungsablage ergab, daß eine Höhe Summe für Unterhaltungszwecke ausgegeben wurde. Bei der Vorstandswahl wurde Kollege Anton Hiltner als Vorsitzender, Kollege Freude als Kassierer und Kollege Rühling als Schriftführer gewählt.

Börsach. Einen mäßigen Besuch unsere am 15. Januar stattgefundene Generalversammlung auf. Kollege Oberle erstattete den Kassensbericht, woraus hervorging, daß unsern Mitgliedern in Form von Unterstühtungen manche Vergünstigung zuteil wurde. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden überzeugte die Mitglieder, daß im letzten Jahre mit guten Erfolgen gearbeitet wurde. Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse brachte uns, wenn auch nicht den Sieg unserer Liste, so doch einen ansehnlichen Stimmenzuwachs. Durch die Hausagitation wurden über 30 neue Mitglieder gewonnen. Der Vortrag des Kollegen Kiefer über die allgemeinen Verhältnisse in unserem Verbands- und die Lage in unserm Bezirk wurde mit höchlichem Interesse aufgenommen. Das Ergebnis der Wahlen war: Kollege Weis, 1. Vorsitzender, Kollege Graf, 2. Vorsitzender und Kollege Herr, Schriftführer. Die Beisitzer- und Vertrauensmännerwahlen wurden zur Zufriedenheit aller erledigt.

Jeder Kollege und alle Kolleginnen sollen von dem Bewußtsein überzeugt sein, daß nur durch unermüdeliches Mitarbeiten aller unsere Bewegung in Börsach vorwärts gebracht werden kann.

Neustadt O.-Schl. Am 15. Jan. fand unsere statuten-gemäße Generalversammlung statt. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Als Kassierereisenoren wurden die Kollegen Th. Herrmann und B. Kreisler neu gewählt. Kartelldelegierte sind nunmehr die Kollegen Ant. Heißig, K. Kölle, W. Heißig und die Kolleginnen M. Wilde und M. Pohl. Der Vorsitzende verlas den Kassensbericht vom 4. Quartal 1910. Bücher, Kasse und Belege waren geprüft und für richtig befunden. In den Geschäfts- und Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, welchen Kollege Mehrfert ebenfalls verlas, knüpfte sich eine rege Diskussion, wobei auch von einzelnen Disziplinsrednern recht beachtenswerte Vorschläge für die zukünftige Tätigkeit gemacht wurden.

Hilfenfeld. Am 15. Jan. fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Nach Erstattung des Jahresberichts schritt man zur Wahl des Vorstandes. Der Kollege Gerhard van Künj wurde zum Vorsitzenden einstimmig wiedergewählt. Da der seitherige Schriftführer Stenmanns Sch. zu einem anderen Beruf übergetreten ist, wurde an dessen Stelle Kollege Hauwer Hubert gewählt. Vertrauensmänner des zweiten Bezirks wurde Kollege Hüblmanns Tilmann. Als Revisoren wurden die Kollegen Theodor Stenmanns und Sal. Stenmanns bestimmt. Die Versammlung beschloß, den Vertrauensleuten das „Zentralblatt“ durch die Ortsgruppenkasse frei zuustellen. Sodann gab der Vorstande den Geschäfts-

Bericht 1910 bekannt. Stierbach fanden im verlossenen Jahre sechs Mitgliederversammlungen, 17 Vorstand- und Vertrauensmännererhebungen, vier Kartellversammlungen, eine öffentliche Volksversammlung und zwei Agitationskommissionsitzungen statt. Die Hausagitation brachte uns zehn neue Mitglieder.

Ostels (Sachsen). In Blumberg und in Königshain sprach in gutbesuchten Textilarbeiter-Versammlungen Kollege Bultsch-Gesfurt über die Notwendigkeit und Ziele der christlichen Gewerkschaften. Den hier Eingang findenden Fachabteilungen schrieb der Redner viel Erfreuliches ins Stammbuch. Ein anwesender Sozialist versuchte die christlichen Verbände als Schwächlinge zu bezeichnen. Als es aber Beweise anführen sollte, war es aus mit seiner Wissenschaft. Andererseits wurde nachgewiesen, daß seitens des „deutschen“ sozialdemokratischen Verbandes in einer Gewerkschaftsversammlung die angebliche Flucht einer Nonne aus einem benachbarten Kloster durch ein Referat behandelt wurde. Das ist derselbe „deutsche“ Verband, der hier Hunderte von Mitgliedern aufwies und seine Hand rührte, den menschenunwürdigen Zuständen zu Ostels den Krieg zu erklären. Kann denn noch ein denkender Arbeiter diesen Verband zu seiner Interessenvertretung erwählen? Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde in unsern Verband aufgenommen. Alle Teilnehmer hatten den Wunsch, daß solche Versammlungen recht oft stattfinden möchten.

Reichenau. In der gut besuchten Versammlung am 16. Jan. erstattete der Kassierer seinen Bericht vom vierten Quartal. Für die Agitation unter den Arbeiterinnen gab die Kollegin Krautkneider in ihrem Vortrag über die Stellung der Arbeiterin im Wirtschaftsleben reichlich Anleitung. Das Thema „Soziale Sturmzeichen der Gegenwart“ behandelte Kollege Boigt in seinem Referate. Die Diskussion der Kollegen brachte zum Ausdruck, daß in Reichenau trotz aller Schwierigkeiten noch zahlreiche Anhänger zu gewinnen sind. Die herrschenden Zustände und Lohnverhältnisse und Lohnsysteme sind ja auch so geartet, daß die Arbeiterschaft die helfende Hand unseres Verbandes ersuchen sollte. Im Schlußwort gab Kollege Boigt noch Fingerzeige, wie man erfolgreich die Agitation betreiben kann.

Rheine. Daß in unserer Ortsgruppe der Organisationsgedanke wieder lebhafter geworden ist, zeigte die am 15. Jan. abgehaltene Generalversammlung. Dem Kassierer wurde nach Verlesung der dritten Quartalsabrechnung Entlastung erteilt. Der daran anschließende Jahres-Geschäftsbericht, der von Kollegen Kestmann gegeben wurde, zeigte, daß unsere Ortsgruppe im verlossenen Jahre um circa 100 Mitglieder gestiegen ist. Die Vorstandswahl bewies eine erfreuliche Einnütigkeit. Mit sämtlichen gegen eine Stimme wurde der Kollege Anton Kellmann zum 1. Vorsitzenden gewählt. Neu hinzugewählt für den Vorstand wurden die Kollegen Dankmann, Heinrich und Ros. Joseph. Zu Kartelldelegierten wurden wieder bezw. neu gewählt: Rudin, Bultmann, Heinrich Wehmschulte, B. Nagelschmitt, Wlth. Punt, Heim. Meier, Jos. Quiter, Franz und Wlth. Als Kassierereisenoren wurden die Kollegen Pötter und Lambrecht bestimmt. Nachdem die Kollegen Walbrag und Jemel als Vertrauensmänner bestätigt wurden, fand eine Aussprache über die im Entstehen begriffene Konsumgenossenschaft statt.

Schirgiswalde. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung hatte die hiesige Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes für den 14. Januar einberufen. Ueber Lage und Ausgaben der Arbeiterinnen sprach Fräulein G. Krautkneider-Fork. Kollege Boigt-Fork behandelte das Thema: „Soziale Sturmzeichen — ein Mahnwort an alle Arbeiter.“ Beide Referenten ernteten für ihre gehaltenen Ausführungen den Beifall der zahlreich Erschienenen. — Nach einer interessanten Diskussion und nach Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder fand die Veranstaltung ihr Ende.

Schweidnitz. Mit dem Zukünden in dem Betriebe der Firma Rosenthal besetzte sich unsere Versammlung am 15. Jan. Nachdem in den letzten Jahren wiederholt Lohnabzüge gemacht worden sind, hätte man annehmen können, daß nun der größte Liebsand in der Entlohnung der hiesigen Textilarbeiterschaft erreicht wäre. Groß war daher die Entrüstung, als bekannt wurde, daß eine erneute Lohnreduzierung von 25% eintreten sollte. Was man anfangs nicht für möglich halten wollte, ist zum Teil schon eingetreten. Vorläufig sind es die Artikel, welche von den mit vier Stühlen arbeitenden Webern hergestellt werden. So wurde in allerletzter Zeit ein Weber veranlaßt, vier Stühle zu bedienen. Nachdem er eine ganze Woche mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet und zitta 21 Mark verdient hatte, strich die Firma den vierten Teil des Wochenlohnes als die erwähnten 25% ein, so daß der Weber nach Abzug der Kranken- und Invalidenbeiträge nur noch rund 15 Mark bekam. Auch bei Kettenwechsel sind wiederholt bedeutende Abzüge gemacht worden. Dabei ist die Behandlung, namentlich von zwei Aufsehern, eine derartige, daß die Weber garnicht gern ihre Hilfe in Anspruch nehmen, um nicht unnötig angefahren zu werden. Während von dem einzelnen Weber immer mehr Arbeit verlangt wird, müssen andere wieder zwei bis drei Tage auf Ketten oder auf die Andredere warten. Entschädigungen werden erst auf vieles Bitten gezahlt, sind jedoch so gering, daß man sie absolut nicht als Vergütung für den entstandenen Verdienstausfall betrachten kann. Der Konsumverein, mit dem die Firma bisher renommierte, hat bankrott gemacht. Das heißt, als die Arbeiter am Jahreschluß glaubten, eine Dividende zu bekommen, hieß es, es sei ein Depot von ca. 10000 M. da und können wir deshalb keine Dividende zahlen. Erst auf vieles Bitten zahlte die Firma 3%. Die rabalsten Schreier in der Fabrik bekommen ein Pöfchen, worauf sie in der Regel auffallend ruhig werden. Unserem Verbands ist es naturgemäß nicht möglich, mit den wenigen organisierten Arbeitern diese Verschlechterungen abzuwehren. Allen Arbeitern aber, so führte Kollege Jungnickel, welcher in dieser Versammlung das Referat erstattete, aus, müßten doch nun einsehen, wie großen Schaden sie sich selbst zugefügt haben, wenn sie sich seit Jahren der Organisation fern hielten, ja uns bekämpften. Die Schwächung unserer Organisation im Betrieb hat man erreicht; in gleichem Maße sind aber seit jener Zeit auch die Verschlechterungen eingetreten. Was die Arbeiter an Verbandsbeiträgen sparen wollten, hat der Unternehmer doppelt und dreifach bekommen, indem er die Löhne reduzierte. Nun soll auch das Bierfußsystem, welches zuerst im Reichenbacher Bezirk (wo wir ohne jeden Einfluß sind) mit Erfolg von den Fabrikanten eingeführt wurde, auch in Schweidnitz eingeführt werden. Hoffen wir, daß nun endlich die Arbeiterschaft aus ihrem Traumleben aufwacht und durch den Beitritt zum christlichen Textilarbeiterverband die Gewähr schafft, daß die fortwährenden Verschlechterungen mit allen unserer Organisation zu Debate stehenden Mitteln abgewehrt werden können.

Sädingen. Unsere Generalversammlung vom 15. Jan. erfreute sich eines sehr guten Besuches. Als Rednerin war Frau Fischer aus Mühlhausen gewonnen worden, die das Thema „Die Frau im Wirtschaftsleben“ behandelte. Mit Spannung lauschten alle, insbesondere die vollzählig erschienenen Kolleginnen, dem großzügigen, mit reichen statistischen Unterlagen versehenen Referate. Herr Kaplan Berger richtete in der Diskussion noch herrliche Worte an die Anwesenden. Den Jahresbericht erstattete Kollege Wafmer und den Kassensbericht Kollege Hottinger. Darnach war die Zahl der abgehaltenen Versammlungen und Sitzungen eine sehr große. Der Mitgliederbestand hat sich von 100 auf 197 am Schlusse des Berichtsjahres erhöht. Die Mitgliederzahl war am 1. Juli auf 69 gesunken gewesen. Der schriftliche Verkehr mit dem Bezirksleiter war seit 1. Juli ein sehr reger. Der auscheidende Vorsitzende, Kollege Wafmer, wurde einstimmig wiedergewählt. Es wurden noch sechs weitere Vorstandsmitglieder gewählt. Der gesamte Vorstand besteht nun aus den Kollegen Wafmer als Vorsitzender, Martin Hottinger als Kassierer, Joseph Werpach als Schriftführer, Edwin Vogt, August Segge und Friedrich Meßger als Beisitzer sowie den Kolleginnen Rosalia Dörflinger, Marie Roder und Marie Spöle als Beisitzerinnen.

Soziale Rundschau.

Was lesen die Arbeiter? Schon wiederholt wurden Statistiken darüber angefertigt, mit welcher geistigen Kost, außer den Zeitungen, sich die Arbeiter ihre freie Zeit vertreiben. Die Ergebnisse waren jedesmal sehr lehrreich. Neuerdings beantwortet ein katholischer Schriftsteller, Redakteur Toni Kellen in Essen-Ruhr, wiederum einen Teil dieser Frage auf Grund von Fragebogen, die in Essen bei den studentischen Arbeiterunterrichtskursen ausgefüllt worden sind.

Von den 291 Arbeitern, die die Frage beantworteten, haben 127 überhaupt noch keine Dichter gelesen, bei allen anderen aber stehen Schillers Werke obenan. Es werden als Lektüre angegeben: Schiller 115 mal, Goethe 42 mal, Heine 36 mal, Freiligrath 23 mal, Reuter 10 mal, Körner 6 mal, ebenso oft Fjelen, F. W. Weber 5 mal, dann folgen Lessing, Bürger, Lenau, Hauff, Nojagger, Silkenron, Wallace je 3 mal; hierauf Homer, Eichendorff, Chamisso, Busch und Wibelst je 2 mal. Je 1 mal finden sich Cervantes, Gola, Lohse, Gorki, Dickens, Scott, Dante, Byron, Shakespeare, und viele andere angegeben. Als Lieblingsdichter wird Schiller 58 mal genannt, an zweiter Stelle Heine mit 18 Stimmen, erst an dritter Stelle Goethe mit 15.

Ein ähnliches Verhältnis kehrt unter den Büchern wieder, die die Arbeiter selbst im Besitze haben. Hier finden sich unter den Erzeugnissen der schönen Literatur Schillers Werke 34 mal genannt, Goethe 15 mal, Heine 8 mal, Freiligrath 5 mal, Chamisso 3 mal, daneben jedoch auch zahlreiche Dichter der jüngsten Vergangenheit und lebende Schriftsteller. Unter den vollständig-wissenschaftlichen Werken, die die Arbeiter ihr eigen nennen, stehen sozialpolitische Schriften und Fachschriften obenan, zahlreich vertreten sind Werke über Naturheilverfahren, außerdem aber naturwissenschaftliche Werke in überwiegender Menge. Unter diesen befinden sich z. B. Haedels „Weltraum“ und seine „Lebenswunder“, sowie Kants „Der Mensch“. Von sozialwissenschaftlichen Schriften finden sich Marx „Das Kapital“ zweimal, ferner Bebel's Buch „Die Frau“. Angenehm wird man berührt von der Angabe, daß auch des jüngst verstorbenen Professors Wilmanns „Sprachdynamiken“ in den Arbeiterkreisen gelesen werden. Neben eigenen Büchern lesen die Arbeiter Bücher aus Leihbibliotheken. Die Lieblingslektüre der Arbeiter ist nach dieser Statistik das Lesen von Romanen. Auf die Frage nach der Lieblingslektüre wurden genannt: Romane 55 mal, wissenschaftliche Werke 28 mal, politische und sozialpolitische 33 mal, Gedichte 10 mal, geschichtliche Werke 10 mal, technische 9 mal, Reisebeschreibungen 8 mal, apologetische Schriften 5 mal, hygienische 2 mal, juristische 2 mal, philosophische 1 mal.

Der Außenhandel Deutschlands. Im Jahre 1910 erreichte die Ausfuhr von Waren aus Deutschland mit einem Werte von 7467 000 000 M. den höchsten, bisher je verzeichneten Stand und ging sogar um 622 000 000 M. über die des bisher günstigsten Jahres, 1907, hinaus; dagegen blieb die Einfuhr mit 8609 000 000 M. um 138 000 000 M. hinter der bisher größten, des Jahres 1907, zurück. Der Umfang von Ein- und Ausfuhr der letzten fünf Jahre geht aus folgender Aufstellung hervor:

Table with 3 columns: Year, Import (Einfuhr), Export (Ausfuhr). Rows for 1906, 1907, 1908, 1909, 1910 and totals.

Der jährliche Durchschnittswert stellt sich also für die fünf letzten Jahre bei der Einfuhr auf 8314 000 000 M., bei der Ausfuhr auf 6773 000 000 M. Seit dem Jahre 1891 aber hatten sich Ein- und Ausfuhr im Jahresdurchschnitt für je fünf Jahre folgendermaßen entzweit:

Table with 3 columns: Year, Import (Einfuhr), Export (Ausfuhr). Rows for 1891/1895, 1896/1900, 1901/1905, 1906/1910.

Also stellt sich der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr auf 938 000 000 M., bzw. 1116 000 000, 1 091 000 000 und 1 541 000 000 Mark. Während der ersten drei Epochen waren die von Capivi geschlossenen

Handelsverträge in Kraft, während des letzten die von Bülow abgeschlossenen und der neue Zolltarif. Bei einem Vergleich der Einfuhr 1891/1895 und 1906/1910 findet man, daß die Einfuhr um 4 276 000 000 M. (oder um 106 Prozent), die Ausfuhr um 3 673 000 000 M. (oder um 118 Prozent) zugenommen hat. Am erheblichsten war die Zunahme, und zwar sowohl bei der Einfuhr, wie auch bei der Ausfuhr, im letzten Jahrzehnt, innerhalb dessen die Jahre 1906 und 1907 die günstigsten Ergebnisse zeigten.

Nach der im Jahre 1907 begonnenen Krise war dann das Jahr 1910 wieder das erste Aufschwungsjahr, besonders hinsichtlich der Ausfuhr. Brachte es doch, im Vergleich mit dem Jahre 1909, Zunahme der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse von 1 217 000 000 auf 1 386 000 000 M.; ferner stieg die Ausfuhr von Halb- und Fertigerzeugnissen des Webstoff-Großgewerbes von 1 195 000 000 auf 1 335 000 000 M., von Eisen- und Metallerzeugnissen von 1 038 000 000 auf 1 221 000 000 M., von Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen und Fahrzeugen von 683 000 000 auf 819 000 000 M., von Erzeugnissen des chemischen Großgewerbes von 612 000 000 auf 690 000 000 M.

Diese fünf wichtigsten Teile trugen im Jahre 1910 zur Gesamtausfuhr 73 Prozent bei; ihre Ausfuhr wuchs um 706 000 000 M. oder um 15 Prozent. Und unter diesen fünf Gruppen war es wiederum die der Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnisse und Fahrzeuge, welche ihre Ausfuhr am meisten, nämlich um 20 Prozent, erhöhen konnte. Ferner wuchs die Ausfuhr von Kohlen, Erzen und anderen Erzeugnissen des Bergbaues von 612 000 000 auf 690 000 000 M., von Leder, Leder- und Kürschnerwaren von 391 000 000 auf 441 000 000 M., von Glas- und Lötwaren von 166 000 000 auf 185 000 000 Mark, von Waffen, Uhren, Spielsachen von 159 000 000 auf 183 000 000 M. von Papier und Papierwaren von 206 000 000 auf 217 Millionen M.

Wenn die Einfuhr viel weniger gewachsen ist, als die Ausfuhr, so erklärt sich das einmal aus dem Umstand, daß im Jahre 1909 angeichts der bevorstehenden Jollerhöhung die Einfuhr von Kaffee und Tabak besonders eifrig betrieben worden war, dann aber — und das ist besonders wichtig und erfreulich zugleich — aus der Tatsache, daß die umfangreichere Gewinnung landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Jahre 1910 es möglich gemacht hat, den Bezug von Nahrungsmitteln aus dem Ausland zu verringern. Würdte diese Tatsache doch die volle Würdigung finden, welche sie verdient.

Berichtigung.

In den Bericht über die Krankenkassenwahl bei der Firma S. Fränkel, Neustadt O.-Schl., in Nr. 4 unseres Fachorgans hat sich ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Die vom „Sozialen Ausschuß“ vorgeschlagene Kandidaten brachten es nicht auf 101 Stimmen, wie es in dem Bericht heißt, sondern auf 901 Stimmen.

Versammlungskalender.

- List of meetings: Altenberg, 5. Febr., 11 Uhr, bei Hubert Brandt, Generalversammlung. Barmen, 5. Februar, 2 1/2 Uhr, im evangel. Arbeiterheim, ...

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder: Winand Reich in Aachen. Bernhard Wenning in Borghorst. Maria Rippstein in Zeil a. Main. Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Krisis in der Sozialdemokratie. Von Joseph Foss, Redakteur der „Westd. Arbeiterzeitung“. M. Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H., 1911. Preis gebunden 1 Mark.

Inhalt: I. Vom Werden und Wachsen der Sozialdemokratie; II. Sozialismus und Sozialdemokratie; III. Marxistische Lehren: 1. Der historische Materialismus, 2. Die Wertlehre, 3. Zur gesellschaftlichen Entwicklung, 4. „Mit Naturnotwendigkeit“, 5. Das Endziel; IV. Die deutsche Sozialdemokratie marxistisch; V. Glaube — nicht Wissenschaft; VI. Streit um Marx; VII. Alte oder neue Marxisten? VIII. Der Revisionismus: 1. Gruppen von Revisionisten, 2. Revisionistische Kritik und Forderungen; IX. Revisionismus und Marxismus; X. Muß der Sozialismus kommen oder kann er kommen? XI. Das religiöse Problem in der Sozialdemokratie; XII. Wem wird die Zukunft gehören? Schluß. — Anhang: Organisation und Agitation der sozialdemokratischen Bewegung: 1. Organisationsform; 2. Stand der Organisation; 3. Agitationsstätigkeit; 4. Presse; 5. Agitationszentralen; 6. Die sozialistische Frauenbewegung; 7. Die sozialistische Jugendbewegung; 8. Allgemeine Bildungsbestrebungen; 9. Die Parteischule.

Bestellungen sind an die Buchhandlung des Gesamtverbandes zu richten.

Ideelle Werte in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Der Zentralvorstand unseres Verbandes hat den Vortrag, den Herr Dr. Carl Sonnenschein auf unserer Aachener Generalversammlung gehalten hat, als Broschüre herausgegeben.

Eine besondere Empfehlung brauchen wir dem Vortrage wohl nicht mit auf den Weg zu geben. Dr. Sonnenschein ist in unserer Bewegung als geistreicher Redner bekannt. Unsere Generalversammlungsbelegierte werden sich noch gerne des Vortrages erinnern, der sie 1 1/2 Stunden in Spannung hielt und einen so wirkungsvollen Abschluß unserer Aachener Tagung bildete. Sie werden für den Vertrieb der Broschüre gewiß gern tätig sein.

Was wir alle, die in der Bewegung tätig sind, gefühlt, erlebt, durchdacht und oft unklar ausgesprochen haben, das hat Herr Dr. Sonnenschein in seinem Vortrage in geistreicher Weise zu einem Ganzen als die ideellen Werte unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit zusammengefaßt. Der Vortrag bildet eine glänzende Apologie unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Jedes Mitglied, namentlich alle unsere Mitarbeiter, werden sich aus diesem Vortrage in den Stunden des Mühsamtes und der Verzagttheit neue Anregungen und neue Kräfte schöpfen können, indem sie sich an den darin klar gezeichneten Idealen unserer Bewegung von neuem begeistern.

Wir wünschen der Broschüre weiteste Verbreitung nicht nur unter unseren Mitgliedern, sondern auch in jenen bürgerlichen Kreisen, die bislang unserer Bewegung apathisch gegenüberstanden und sie beurteilten lediglich vom Standpunkte der Streiks und Lohnbewegungen aus. Gerade sie werden aus der Broschüre vieles lernen können, namentlich, daß in der christlichen Gewerkschaftsbewegung gewaltig große Kulturwerte liegen, die auch ihre Anerkennung, Unterstützung und Pflege beanspruchen dürfen.

Bei dem Preise von 5 Pfennigen eignet sich das gefällig brochürte Schriftchen zum Massenvertrieb. An diejenigen, die nicht der christlichen Gewerkschaftsbewegung angehören, kann es für 10 Pfennig verkauft werden.

Bestellungen können an die Zentralkasse in Düsseldorf oder an den Buchhandel des Gesamtverbandes in Köln, Eintrachtstraße, gerichtet werden.

Inhaltsverzeichnis.

Frisch auf! — Artikel: Christliche Gewerkschaften und Unternehmertum. — Sozialdemokratie oder Sozialreform. — Einige praktische Ratsschläge für Weber und Weberinnen. — Einiges von der Lebenshaltung der Arbeiterinnen. — Feuilleton: Starke Seelen. — Aus der Arbeiterbewegung: Zukunftsarbeit. — Es geht überall vorwärts! — Wo sind die Arbeiterinnen organisiert? — Wer bearbeitet in einem Arbeiterinnenverein. — Eine glänzende Rechtfertigung der Leitung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter. — Wandlungen. — Ein Unternehmerrrat über die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen. — Ueber die Organisationsverhältnisse der Arbeitgeber des Textilgewerbes. — Der Verband westdeutscher Konsumvereine. — Mangelade Einsicht. — Aus unserer Industrie: Betriebsvereinsfragen zur Erhöhung der Fabrikpreise. — Die Marktlage von Gute und Gute Erzeugnissen im Jahre 1910. — Zur Lage in den Leinen-, Spinnerien und Webereien. — Preisauflage in den Lohn- und Druckereien. — Aus dem Verbandsgebiete: Redaktionsschluß! — Für die Arbeitslosenberichterstattung! — An die Ortsgruppenvorstände! — Aus unsern Bezirken: Aachen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Strombach. — Schöwege. — Eupen. — Jülich. — M. Gladbach. — Greiz. — Holt. — Jöndbüren. — Lambrecht (Pfalz). — Löhne. — Lörach. — Neupfadt O.-Schl. — Nierfeld. — Düris (Sachsen). — Reichenau. — Rheine. — Schögiswalde. — Schweidnitz. — Sädingen. — Soziale Rundschau: Was lesen die Arbeiter? — Der Außenhandel Deutschlands. — Berichtigung. — Versammlungskalender. — Sterbefaßel. — Literarisches.

Mitglieder, agitiert für den Verband!